

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE

Wolfgang Detels Interpretation von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* und ihre theoretischen Hintergründe¹

Inhalt

1. Gibt es einen weiteren Interpretationstyp?	2
1.1 Kurzdarstellung der kognitiven Hermeneutik	3
1.2 Differenzierung der Verschmelzungsthese	4
1.3 Zur Anwendung moderner Theorien auf einen alten Text	5
1.4 Klarstellung der kognitiv-hermeneutischen Sichtweise	6
1.5 Drei Formen des Umgangs mit Texten	8
1.6 Fließt die geschichtliche Position des Interpreten unvermeidlich in die Textarbeit ein?	10
1.7 Zwei Varianten von Position 2	11
1.8 Zum Verhältnis der geist-theoretischen zur kognitiven Hermeneutik	12
2. Zu Detels <i>Sandmann</i> -Interpretation	13
2.1 Zur Vorgehensweise der kognitiven Hermeneutik bei der <i>Sandmann</i> -Interpretation	13
2.2 Detels Einschätzung der Deutungsoptionen	21
2.3 Zu Aspekt 1	23
2.4 Zu Aspekt 2	26
2.5 Zu Aspekt 3	27
2.6 Zu Aspekt 4	30
2.7 Ergebnis der kritischen Analyse	31
2.8 Worin sich Kunstphänomene von anderen Gegenständen unterscheiden	32

Vorbemerkung

Im Kapitel *Zur Geschichtlichkeit der Textinterpretation*² bezieht sich Detel in zweifacher Hinsicht auf die kognitive Hermeneutik. Auf interpretationstheoretischer Ebene greift er deren Unterscheidung „zwischen erklärender und projektiv-aneignender Interpretation“ auf und schreibt: Sie „ist für viele konkrete Fälle historischer Interpretationen nützlich, doch als exklusive Alternative greift sie zu kurz“ (331f.). Seiner Ansicht nach gibt es einen weiteren Interpretationstyp, der in der kognitiven

¹ Bei Axel Bühler bedanke ich mich für die kritischen Anmerkungen zur ersten Textfassung.

² W. Detel: *Zur Geschichtlichkeit der Textinterpretation – Zwei Beispiele*. In: Ders: *Kognition, Parsen und rationale Erklärung. Elemente einer allgemeinen Hermeneutik*. Frankfurt a.M. 2014, S. 306–332. Zitate aus diesem Buch werden im Fließtext durch einfache Angabe von Seitenzahlen nachgewiesen, z.B. (306).

Hermeneutik bislang nicht berücksichtigt worden ist, nämlich die Nutzung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes. „In derartigen Interpretationen kann die Geschichtlichkeit der Interpretation in einem wohlbestimmten Sinn historisch fruchtbar sein.“ (322) Diese Vorgehensweise könne „zu historischen Entdeckungen“ (331) führen, die auf andere Weise nicht erreichbar seien. In Kapitel 1 untersuche ich, ob innerhalb der kognitiven Hermeneutik die Annahme eines weiteren – gewissermaßen zwischen den von ihr behandelten Formen der Deutung zu verortenden – Interpretationstyps erforderlich ist.

Im Hinblick auf den *Sandmann* erhebt Detel den Anspruch, genau diesen Interpretationstyp auf Hoffmanns Erzählung angewandt und dabei „vier Aspekte des Textes“ herausgearbeitet zu haben, „die in bisherigen Interpretationen übersehen worden sind“ (331). Er bezieht sich auf den Band *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*³ und setzt unserer⁴ Deutung dieser Erzählung in geraffter Form eine andere entgegen, die sich am psychologischen Modell der posttraumatischen Belastungsstörung orientiert. In Kapitel 2 diskutiere ich Detels Interpretationsstrategie im Ganzen und im Einzelnen.

Auch im hier behandelten Kapitel finden sich Hinweise auf die in *Zur Vorgeschichte der Debatte* herausgestellten Gemeinsamkeiten zwischen beiden hermeneutischen Theorien. So bin ich mit Detel der Ansicht, dass man „eine angemessene Theorie der Kommunikation“ (319) nur dann aufbauen kann, wenn man Ansätze überwindet, welche „die physische und mentale Ebene unangemessen verwisch[en]“ (317). Zu Recht wendet er sich gegen die „Aufhebung der Grenze zwischen rein natürlichen und mentalen Prozessen“ (318).

In Kapitel 1 vertrete ich folgende These: Einerseits kommt der von Detel befürworteten Nutzung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes in der Philosophie, der Literaturwissenschaft und anderen Disziplinen tatsächlich eine textwissenschaftliche Berechtigung zu, andererseits lässt sich diese Art der Interpretation zwanglos in die Systematik der kognitiven Hermeneutik einfügen – einer Modifikation dieser Theorie bedarf es daher nicht.⁵

In Kapitel 2 behaupte ich: Detels *Sandmann*-Interpretation stellt keine korrekte Anwendung dieser Interpretationsart dar, sondern läuft auf eine Vereinnahmungsdeutung hinaus, welche Hoffmanns Erzählung mit in kognitiver Hinsicht fragwürdigen Mitteln in eine engere Verbindung mit der modernen Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung bringt.

1. Gibt es einen weiteren Interpretationstyp?

Zu Beginn des Kapitels schließt sich Detel der Auffassung an, „dass semantisch gehaltvolle Elemente nicht einfach ein Gegebenes sind, das vom Interpretieren zu erfassen ist, sondern dass die Interpretieren an der Formierung semantischer Gehalte und Bedeutungen von Gedanken, Äußerungen oder Texten beteiligt sind“ (306). Die Rezeptionsästhetik, die Philosophische Hermeneutik Gadammers und andere vergleichbare Theorien

lassen jedoch offen, wie der Anteil der Interpretieren an der Formierung semantischer Gehalte konkret aussehen könnte. Die moderne Semantik und Theorie des Geistes kann dagegen zum Beispiel in Gestalt des Davidsonianischen Interpretationismus ein genaueres Bild anbieten. Diesem Bild zufolge sollten wir die Verschmelzung historischer Kontexte auf der grundlegendsten Ebene als den Prozess beschreiben, im Verstehen die semantischen Gehalte des zu verstehenden Gebildes mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpretieren in einen konsistenten Zusammenhang zu bringen. Dabei soll der zu interpretierende objektsprachliche Text mög-

³ P. Tepe/J. Rauter/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009. Zitate aus diesem Band werden mit dem Kürzel TRS im Fließtext nachgewiesen, z.B. (TRS: 19).

⁴ Mit „unsere“ und „wir“ sind stets die Autoren Peter Tepe, Jürgen Rauter und Tanja Semlow gemeint.

⁵ Man könnte die Frage, ob das von Detel in diesem Zusammenhang verfolgte Interpretationsziel sinnvoll ist, auch unabhängig von der Frage diskutieren, mit welchen Mitteln es sich erreichen lässt. Da er das Plädoyer für diese Art der Textdeutung aber mit einer Kritik der kognitiven Hermeneutik verbindet, ist es, um diese Kritik zu entkräften, erforderlich, deren Theorie-Methoden-Komplex ins Spiel zu bringen.

lichst adäquat in die Metasprache der Interpretin übersetzt werden. Diese Prozedur kann bei sorgfältiger historischer Analyse zu neuen historischen Einsichten führen. (307)

Zwei Deutungsmöglichkeiten dieser Passage sind zu bedenken. Erstens kann sie so verstanden werden, dass Detel, unter anderem an Gadamer anknüpfend, Interpretation *generell* als eine „Verschmelzung historischer Kontexte“ denkt. Die zweite Deutungsmöglichkeit geht von der am Ende des Kapitels formulierten These aus, dass die Unterscheidung „zwischen erklärender und projektivaneignender Interpretation“ zwar nützlich sei, aber als „exklusive Alternative“ zu kurz greife: Demnach bemüht sich Detel an dieser Stelle primär darum, den in der kognitiven Hermeneutik vernachlässigten Interpretationstyp genauer zu charakterisieren. In dieser Form der Interpretation – nicht aber zwangsläufig in *allen* Formen – werden „die semantischen Gehalte des zu verstehenden Gebildes“ (des älteren Textes) „mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpreten“ (der zur Textdeutung herangezogenen modernen Theorie) „in einen konsistenten Zusammenhang“ gebracht, und „[d]iese Prozedur kann bei sorgfältiger historischer Analyse zu neuen historischen Einsichten führen“. Meine Überlegungen folgen zunächst einmal dieser Spur; am Ende von Kapitel 1 beziehe ich aber auch die erste Lesart ein.

Um klären zu können, ob Detels These, dass in der kognitiven Hermeneutik ein textwissenschaftlich relevanter Interpretationstyp unberücksichtigt bleibe, berechtigt ist, müssen die Grundlagen dieser Theorie zunächst in Erinnerung gerufen werden.

1.1 Kurzdarstellung der kognitiven Hermeneutik

Diese bestreitet nicht, „dass die Interpreten an der Formierung semantischer Gehalte und Bedeutungen von Gedanken, Äußerungen oder Texten beteiligt sind“, sie hält jedoch in neuer Form an der traditionellen Annahme fest, „dass semantisch gehaltvolle Elemente [...] ein Gegebenes sind, das vom Interpreten zu erfassen ist“. Wie geht das zusammen? Bei der Erläuterung beschränke ich mich auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit *literarischen* Texten; später kommen weitere Anwendungsmöglichkeiten des Theorie-Methoden-Komplexes hinzu. Die kognitive Hermeneutik unterscheidet zwischen Basis- und Aufbauarbeit: In der Basisarbeit konzentriert man sich auf den jeweiligen Text, in der Aufbauarbeit bezieht man auch Kontexte unterschiedlicher Art ein und folgt dabei dem Prinzip „Erst die Basis-, dann die Aufbauarbeit“.

Innerhalb der Basisarbeit wird zwischen *Basis-Analyse* und *Basis-Interpretation* unterschieden. Die Basis-Analyse stellt die Eigenschaften des jeweiligen literarischen Textes fest. Dazu gehören bei einer Erzählung z.B. die folgenden Schritte: Zusammenfassung der Handlung, Charakterisierung der wichtigsten Figuren, Herausarbeitung der Motive und der Erzählhaltung. In der Basis-Interpretation werden die festgestellten Texteigenschaften dann auf die vermuteten textprägenden Autorinstanzen zurückgeführt. Hypothesen werden gebildet über die speziellen künstlerischen Ziele, die der Autor⁶ – mit welchem Bewusstseinsgrad auch immer – mit genau diesem Text verfolgt hat (Textkonzept), über die allgemeinen künstlerischen Ziele, die der Autor – in den meisten Fällen auch in anderen Texten – angestrebt hat (Literaturprogramm) und über seinen weltanschaulichen Rahmen, in dem die Kunstproduktion stattgefunden hat (Überzeugungssystem).

Diese Methode der verstehenden Erklärung der zuvor festgestellten Texteigenschaften ist auf *alle* literarischen Texte anwendbar: Jeder Text dieser Art kann als Umsetzung eines bestimmten Textkonzepts im Rahmen eines bestimmten Literaturprogramms vor dem Hintergrund eines bestimmten Überzeugungssystems behandelt werden. Die Inhalte der textprägenden Instanzen variieren jedoch stark, und es kann im Einzelfall schwierig sein, sie herauszufinden. Der auf diese Instanzen zurückzuführende *Prägungs-Sinn* des jeweiligen Textes wird als eine *im Text enthaltene* Größe, als „ein Gegebenes“ gedacht, das aber nicht auf *einfache Weise direkt zugänglich*, sondern durch Hypothesenbildung und -überprüfung zu erschließen ist – in diesem Sinn sind „die Interpreten an der Formierung semantischer Gehalte und Bedeutungen von Gedanken, Äußerungen oder Texten beteiligt“. Diese Be-

⁶ Mitzudenken sind stets die Autorinnen. Das gilt auch für alle vergleichbaren Formulierungen.

stimmung führt dazu, dass die kognitive Hermeneutik den „Anteil der Interpretin an der Formierung semantischer Gehalte“ etwas anders als in der zitierten Passage bestimmt. In der Basis-Interpretation – die verschiedenen Formen der Aufbau-Interpretation klammere ich jetzt aus – findet eine „Verschmelzung historischer Kontexte“ nur in dem elementaren Sinn statt, dass der Basis-Interpret aus seinem eigenen Überzeugungssystem nicht völlig aussteigen kann, um ganz in dasjenige des Autors einzutauchen – er muss mit den Begriffen und theoretischen Mitteln, die sein Überzeugungssystem zur Verfügung stellt, den weltanschaulichen Rahmen des Autors und dessen künstlerische Ziele erschließen. Dabei wird vom wissenschaftlichen Interpreten gefordert, seine eigenen weltanschaulichen, ästhetischen und theoretischen Überzeugungen *so weit wie möglich zurückzuhalten*, um die möglicherweise stark davon abweichende Autorposition korrekt erfassen zu können. Bei deren Rekonstruktion sind also Sympathien und Antipathien sowie Wertungen aller Art auszuklammern – die Basis-Interpretation geht wert- und kritikneutral vor.

1.2 Differenzierung der Verschmelzungsthese

Detel beschreibt „die Verschmelzung historischer Kontexte auf der grundlegendsten Ebene als den Prozess [...], im Verstehen die semantischen Gehalte des zu verstehenden Gebildes mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpreten in einen konsistenten Zusammenhang zu bringen“. Diese Bestimmung mag auf den postulierten Interpretationstyp, der „zu neuen historischen Einsichten führen“ soll, zutreffen, bezogen auf die Basis-Interpretation ist sie jedoch *zu undifferenziert*, weil sie die beiden folgenden Konstellationen nicht unterscheidet:

- In einer erfolgreichen Basis-Interpretation wird der Prägungs-Sinn des jeweiligen literarischen Textes *mit den begrifflich-theoretischen Mitteln des Interpreten erschlossen* – in dieser Hinsicht wird ein konsistenter Zusammenhang „mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpreten“ hergestellt. Nur in diesem *formalen* Sinn ist jede Textinterpretation unvermeidlich an das Überzeugungssystem des Interpreten gebunden und stellt eine Übersetzung der zu interpretierenden Objektsprache in die Metasprache des Interpreten dar.
- *Inhaltlich* geht es demgegenüber oft darum, ein textprägendes Überzeugungssystem freizulegen, das von dem des Interpreten *stark abweicht und von ihm abgelehnt wird*. Ein den Nationalsozialismus grundsätzlich verwerfender Interpret kann z.B. eine Basis-Interpretation eines nationalsozialistisch geprägten Romans erarbeiten, um mehr über diese in dogmatischer Einstellung vertretene Weltanschauung, deren literarische Umsetzung und Wirkung auf Rezipienten herauszubekommen. Hier werden die semantischen Gehalte des literarischen Textes „mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpreten“ *nicht* dergestalt in einen Zusammenhang gebracht, dass die Ersteren für den Interpreten *anschlussfähig und akzeptabel* werden, sondern es wird nur versucht, herauszufinden, *wie die nationalsozialistische Weltanschauung im Einzelnen aufgebaut ist und in einem literarischen Text funktioniert*. Auf der inhaltlichen Ebene trifft es somit nicht zu, dass jede Interpretation eine Übersetzung der zu interpretierenden Objektsprache in die Metasprache des Interpreten ist. Die Aufgabe des Basis-Interpreten besteht vielmehr darin, *im Rahmen seines Überzeugungssystems*, aus dem er sich nicht ausklinken kann, zu versuchen, von den speziellen Prämissen seiner eigenen Metasprache zu *abstrahieren*, um so tief wie möglich in die eventuell ganz fremde Weltanschauung des Autors eindringen zu können.
- Es gibt aber auch Formen der Textarbeit, die bewusst oder unbewusst bestrebt sind, einen *inhaltlichen Einklang* der angegebenen Art herzustellen. Diese Zielsetzung ist jedoch von derjenigen der kognitive Ziele verfolgenden Basis-Interpretation grundsätzlich zu unterscheiden. Dabei können folgende Varianten auftreten:

Variante 1: Der Interpret kann *nach* einer wertneutralen Basis-Interpretation seine eigenen weltanschaulichen und künstlerischen Überzeugungen, die er zuvor ausgeklammert hat, ins Spiel bringen und z.B. sagen: „Die religiöse Weltanschauung, die ich als den vorliegenden Text prägend erwiesen habe, stimmt mit meiner eigenen überein; ich halte sie für die definitiv wahre“. Dann hat er auf der Grundlage einer textwissenschaftlichen Erkenntnisleistung in *einem weiteren Schritt* „die semanti-

schen Gehalte des zu verstehenden Gebildes“ mit seinen eigenen Überzeugungen auf die Weise inhaltlich „in einen konsistenten Zusammenhang“ gebracht, dass er dem als textprägend aufgewiesenen Überzeugungssystem *zustimmt*.

Variante 2: Ein Interpret kann bestrebt sein, ohne vorangegangene kognitive Anstrengungen einen solchen Zusammenhang zu erzeugen. Der Text wird in einer solchen Interpretation als mit dem Überzeugungssystem des *Interpreten* im Einklang stehend dargestellt; beim Vergleich mit einer gut bestätigten Basis-Interpretation zeigt sich jedoch, dass sich die textprägende Autorposition stark von der Position des Interpreten unterscheidet. Die kognitive Hermeneutik spricht dann von einer Deutung, welche den Text *für das Überzeugungssystem des Interpreten vereinnahmt* – von einer projektiv-aneignenden Interpretation. Eine solche tritt zwar in vielen Fällen als wissenschaftliche Erkenntnisleistung auf, ist es aber zumindest in den Hauptpunkten nicht.

1.3 Zur Anwendung moderner Theorien auf einen alten Text

Seine These, dass die von ihm dargestellte Prozedur „bei sorgfältiger historischer Analyse zu neuen historischen Einsichten führen“ könne, erläutert Detel erst am Ende des Kapitels. In seiner „kurzen Reflexion auf die Geschichtlichkeit der skizzierten *Sandmann*-Interpretation“ (330), die ich in Kapitel 2 diskutieren werde, heißt es:

In dieser Interpretation werden moderne geist-theoretische Theorien für die Auslegung herangezogen, die in der historischen Situation, in der die Novelle geschrieben wurde, noch nicht zur Verfügung standen. Diese Prozedur scheint die Gefahr zu involvieren, moderne Theorien gewaltsam auf einen historischen Text zu übertragen. Neue hermeneutische Ansätze unterscheiden daher zum Beispiel zwischen [...] einer wissenschaftlichen, erklärenden Interpretation und einer projektiv-aneignenden Interpretation. Dabei wird die [...] projektiv-aneignende Interpretation unter den generellen Vorbehalt gestellt, meist historisch unangemessen und kognitiv fehlerhaft, also letztlich unwissenschaftlich zu sein. (330f.)

Detel bezieht sich hier auf die kognitive Hermeneutik und schreibt ihr die Auffassung zu, dass der Rückgriff auf moderne Theorien bei der Basis-Interpretation eines historischen Textes *generell unzulässig* sei, weil er zu projektiv-aneignenden Deutungen führe. Diese Einschätzung beruht auf einem Missverständnis. Wenn ein Textwissenschaftler eine Basis-Interpretation erarbeitet, welche die festgestellten Eigenschaften des literarischen Textes mithilfe von Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen erklären soll, so kann er bei der Hypothesenbildung auf alle ihm zugänglichen Quellen zurückgreifen; entscheidend ist, dass sich die jeweilige Hypothese, *woher der Interpret sie auch hat*, in der konkreten Textarbeit als textkonform und erklärungskräftig erweist. Der Interpret kann z.B. aus eigener Kraft auf eine tragfähige Deutungsidee kommen, er kann sie aus der Fachliteratur übernehmen und dann, diese modifizierend, weiter ausbauen, er kann durch Briefe oder mündliche Äußerungen des Autors zu ihr angeregt werden, er kann sich aber auch durch eine moderne Theorie zu einer neuen Hypothese beispielsweise über das Textkonzept inspirieren lassen. Es trifft daher nicht zu, dass die kognitive Hermeneutik den Rückgriff auf moderne Theorien bei der Basis-Interpretation eines historischen Textes *generell für unzulässig* und „letztlich unwissenschaftlich“ erklärt.⁷

Ich räume ein, dass Detel auf eine Art der Interpretation historischer Texte aufmerksam macht, die im Rahmen der kognitiven Hermeneutik *bislang nicht ausführlicher behandelt* worden ist; diese stellt indes keinen weiteren Interpretationstyp jenseits der Unterscheidung „zwischen [...] einer wissenschaftlichen, erklärenden Interpretation und einer projektiv-aneignenden Interpretation“ dar, sondern lässt sich, wie nun darzulegen ist, zwanglos als *besondere Form der erklärenden Interpretation* auffassen. Ich unterscheide zwischen zwei Formen der Verwendung einer modernen Theorie zur Deutung eines älteren Textes:

Form 1: Innerhalb der Basis-Interpretation wird einem bestimmten Autor vermutungsweise zugeschrieben, dass zu seinem Überzeugungssystem Annahmen gehören, die denen der zur Hypothe-

⁷ Entsprechend kann hinsichtlich der autorintentionalistischen Vorformen der Basis-Interpretation argumentiert werden.

senbildung benutzten modernen Theorie *ähnlich* sind. Kann diese Deutungsidee als durch den literarischen Text hinlänglich bestätigt gelten, so geht der Interpret zu einer speziellen Form der Aufbauarbeit über und stellt den Text sowie den Autor in den Kontext der Entwicklung von Theorien spezifischer – z.B. physikalischer oder psychologischer – Art und gelangt so zu der These, *dass die vom Autor des älteren Textes in der Regel in impliziter Form vertretene Sichtweise eine Vorform derjenigen Theorie darstellt, welche erst später ausformuliert worden ist*. Die Hypothesenbildung etwa über das textprägende Überzeugungssystem des Autors findet dabei in der üblichen Form statt – das Besondere besteht hinsichtlich des *Entstehungszusammenhangs* nur darin, dass der Interpret aufgrund einer ihm bekannten modernen Theorie zu seiner Deutungsidee gelangt ist. Ergänzend kommt dann die dargelegte Form der Aufbauarbeit hinzu, welche dem Autor zuschreibt, eine Vorform der später entstandenen Theorie zu vertreten.

Diese Art der Aufbauarbeit ist wiederum mit einer anderen verwandt: Hat man in der Basisarbeit herausgefunden, dass eine bestimmte Sichtweise psychologischer, sozialkritischer, religiöser oder anderer Art textprägend gewirkt hat, so lohnt es sich, in der Aufbauarbeit Wissen über *zur Entstehungszeit des Textes verbreitete* psychologische, sozialkritische, religiöse Denkansätze hinzuzunehmen, um die Autorposition *genauer* bestimmen zu können. Dabei kann man über die in der Basis-Interpretation erlangte Auskunft hinausgehen, dass z.B. bei einem sozialkritischen Text des frühen 20. Jahrhunderts eine Position aus dem *marxistischen Spektrum* textprägend gewirkt hat; man erkennt bei der kontextbezogenen Vertiefung etwa, dass es exakt oder sehr weitgehend diejenige Position ist, welche Georg Lukács in *Geschichte und Klassenbewußtsein* theoretisch entfaltet hat.

Form 2: Hier geht es nicht um eine wertneutrale Erklärung der Texteigenschaften mithilfe von Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen, sondern um eine *Weiterentwicklung der vom Autor implizit oder explizit vertretenen Theorie*. Der alten Theorie werden, um sie gegen bestimmte Einwände zu verteidigen und als heutzutage noch vertretbar darstellen zu können, *Elemente einer modernen Theorie hinzugefügt*. Während die Basis-Interpretation eines vor längerer Zeit entstandenen literarischen Textes (*Form 1*) immer eine *historische* Interpretation ist, stellt *Form 2* den Versuch dar, die alte Theorie durch Hinzufügung von Elementen einer neuen Theorie so zu *reformulieren*, dass sie als *weiterhin gültig* betrachtet werden kann. Das ist etwas grundsätzlich anderes.

In der Diskussion einer Detel-Passage habe ich vorhin drei Konstellationen unterschieden: die wertneutrale Rekonstruktion der textprägenden Autorinstanzen in der Basis-Interpretation, die darauf in einigen Fällen folgende Zustimmung des Interpreten zum erschlossenen Überzeugungssystem und die Vereinnahmung des Textes sowie seines Autors für das Überzeugungssystem des Interpreten, die projektiv-aneignende Interpretation. Diese Differenzierung erweist sich nun angesichts *Form 2* als nützlich. Hier findet nämlich eine *spezifische* „Verschmelzung historischer Kontexte“ statt: Die semantischen Gehalte des zu verstehenden älteren Textes werden „mit den semantischen Gehalten der Gedanken und Reden des Interpreten“ dergestalt „in einen konsistenten Zusammenhang“ (307) gebracht, dass sie als *aktuell akzeptabel* gelten können. Eine solche Interpretation stellt nach der kognitiven Hermeneutik allerdings keine *textwissenschaftliche Erkenntnisleistung* dar, sondern einen – möglicherweise für die jeweilige wissenschaftliche Disziplin fruchtbaren – Versuch der *Weiterentwicklung einer älteren Theorie durch Hinzufügung später entstandener Theorieelemente*.

1.4 Klarstellung der kognitiv-hermeneutischen Sichtweise

Ich komme noch einmal auf das letzte längere Zitat zurück. Detel räumt ein, dass bei der Heranziehung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes die Gefahr besteht, diese „gewaltsam auf einen historischen Text zu übertragen“, d.h. ihn projektiv-aneignend zu interpretieren; er behauptet nur, dass diese Art der Interpretation nicht *generell* unter den Vorbehalt gestellt werden dürfe, „historisch unangemessen und kognitiv fehlerhaft, also letztlich unwissenschaftlich zu sein“. Was den wissenschaftlichen Nutzen dieser Art des Interpretierens anbelangt, bin ich mit Detel einig, habe aber dargelegt, dass die kognitive Hermeneutik einen solchen generellen Vorbehalt gar nicht erhebt. An dieser Stelle bedarf es daher keiner *Modifikation* der Theorie, sondern nur der *Klarstellung*,

welchen Status der von Detel ins Feld geführte Interpretationstyp innerhalb dieser Theorie besitzt: Diese behauptet eben nicht, dass der textwissenschaftliche Rückgriff auf Elemente moderner Theorien *zwangsläufig* zu einer „interpretatorische[n] Verzerrung“ (331) führe.⁸

Es mag sein, dass viele Interpretationen dieses Typs historisch unangemessen sind und eher an einer aktualisierenden Reformulierung der zu interpretierenden historischen Positionen als an einer sorgfältigen historischen Analyse interessiert sind. Doch gibt es auch zahlreiche Beispiele dafür, dass dieses interpretative Vorgehen zu historischen Entdeckungen geführt hat [...]. Eines der Felder, auf denen es viele solcher Beispiele gibt, sind neuere Interpretationen der antiken Philosophie. So kann man etwa [...] Platons Beschreibung des falschen Satzes im *Sophistes* als Entdeckung der Differenz zwischen Referenz und Bedeutung interpretieren. Ohne Freges Klarstellung dieser Differenz hätte man diese Entdeckung nicht machen können und würde diese Entdeckung auch nicht gemacht. Und diese Interpretation ist historisch angemessen, weil Platon nachweislich dem, was wahre *und* falsche Sätze sagen, gerade jene Kennzeichen zuspricht, die in der modernen Semantik der Bedeutung (oder dem semantischen Gehalt) im Unterschied zur Referenz zugesprochen werden. (331)

Ehe ich diese Passage diskutiere, erläutere ich kurz, welche Veränderungen an dem Modell der Basis-Interpretation vorzunehmen sind, wenn man es nicht auf literarische, sondern auf philosophische und auf wissenschaftliche Texte aller Art anwendet.⁹ Die Frage nach dem textprägenden Überzeugungssystem des Autors bleibt erhalten. Die Frage nach den speziellen *künstlerischen* Zielen, welche der Autor mit genau diesem Text verfolgt hat, wird ersetzt durch die Frage nach den speziellen *Erkenntniszielen philosophischer bzw. wissenschaftlicher Art*, welche der Autor mit genau diesem Text verfolgt hat; den Begriff des Textkonzepts verwende ich allerdings auch hier. Die Frage nach den allgemeinen *künstlerischen* Zielen, welche der Autor – in den meisten Fällen auch in anderen Texten – angestrebt hat (Literaturprogramm) wird ersetzt durch die Frage nach den allgemeinen *Erkenntniszielen philosophischer bzw. wissenschaftlicher Art* (Erkenntnisprogramm), die eine vergleichbare Funktion erfüllen.

Auf Probleme der Platon-Interpretation gehe ich nicht inhaltlich ein, sondern begnüge mich damit, zu zeigen, dass der von Detel angeführte Fall der vorhin behandelten *Form 1* entspricht und mit der kognitiven Hermeneutik zwanglos vereinbar ist:

- Ein professioneller Interpret befasst sich mit „Platons Beschreibung des falschen Satzes im *Sophistes*“.
- Er lässt sich von Freges Klarstellung „der Differenz zwischen Referenz und Bedeutung“ zu einer Hypothese über Platons Textkonzept – speziell bezogen auf dieses Textelement – sowie über sein philosophisches Erkenntnisprogramm inspirieren, die am Text überprüft wird und sich, wie ich hier unterstelle, als hinlänglich belegbar erweist. Das führt zu dem Ergebnis, dass Platon eine mit der modernen Semantik *verwandte* Auffassung zuzuschreiben ist.
- In einer speziellen Form der Aufbauarbeit werden der Text und sein Autor in den Kontext der Entwicklung semantischer Theorien gestellt. Die von Platon in impliziter Form vertretene Sichtweise erscheint nun als Vorform derjenigen semantischen Theorie, die erst später durch Frege formuliert worden ist.
- Sollten sich die genannten Vermutungen am Text gut bewährt haben, so gilt, dass der Rückgriff auf eine moderne Theorie in diesem Fall „zu historischen Entdeckungen geführt hat“. Platon hat dann, ohne dies explizit auszuführen, bereits mit der „Differenz zwischen Referenz und Bedeutung“ – oder einer Vorform dieser Differenz – gearbeitet; das konnte jedoch erst nach „Freges Klarstellung dieser Differenz“ *erkannt* werden. Der Rückgriff auf eine lange nach Platon entstandene Theorie führt in diesem Fall somit zu einer Verbesserung der bisherigen Platon-Interpretation nach rein kognitiven Kriterien. Autorbezogen formuliert: Der Rückgriff auf Ele-

⁸ Die Zurückweisung der Kritik verbinde ich mit einer terminologischen Klarstellung: Unter der projektivaneignenden Interpretation versteht die kognitive Hermeneutik einen *erkenntnismäßig defizitären* Interpretationstyp. Daher kann es nicht darum gehen, diese Art des Interpretierens so zu denken, dass kein „generelle[r] Vorbehalt“ mehr erhoben wird; Ziel muss es vielmehr sein, den Rückgriff auf moderne Theorien nicht *generell* als projektivaneignend zu begreifen.

⁹ Diese Übertragung wird vorgenommen in P. Tepe: *Ideologie*, Berlin/Boston 2012, Kapitel 3.1.

mente modernier Theorien zu historischen Erkenntniszwecken ist überall dort historisch angemessen, wo sich die vom Autor des älteren Textes vertretene Sichtweise als Vorform der erst viel später explizit formulierten Theorie erweisen lässt. Dort, wo ein solcher Zusammenhang nicht gegeben ist, führt der Rückgriff auf Elemente modernier Theorien hingegen leicht zu einer Vereinnahmungsdeutung. Es gibt also auch für die kognitive Hermeneutik „historische[] Interpretationen, die durch Verwendung eines geeigneten Vokabulars, das der Metasprache der Interpretin angehört und zugleich nachweisbar auf Strukturen referiert, auf die auch das übersetzte objektsprachliche Vokabular referiert, zu neuen und belegbaren historischen Einsichten führen“ (332).

- Wie lässt sich der beschriebene Rückgriff auf eine moderne Theorie damit vereinbaren, dass der Interpret aufgefordert wird, seine eigenen weltanschaulichen, ästhetischen und theoretischen Überzeugungen so weit wie möglich zurückzuhalten? Der Basis-Interpret darf wie schon gesagt alle Quellen für die Hypothesenbildung nutzen, also auch eine ihm bekannte moderne Theorie. Für die textwissenschaftliche Hypothesenbildung unerheblich ist hingegen, ob der Interpret dieser Theorie *zustimmt* oder sie *ablehnt*. Die Zurückhaltungsforderung besagt in einem solchen Fall, dass der Interpret von seiner eventuellen Zustimmung zu dieser Theorie so weit wie möglich abstrahieren sollte, da diese seinen Erkenntnisprozess stören könnte.

Der reflektierte Basis-Interpret wendet somit eine neue wissenschaftliche Theorie, die er überzeugend findet, nur im Rahmen bestimmter Vorsichtsmaßnahmen auf den zu untersuchenden Text an. Es geht ihm nie darum, Bestätigungen für die von ihm akzeptierte Theorie hervorzubringen, sondern er probiert nur aus, ob sich dem Autor des alten Textes eine Sichtweise zuschreiben lässt, die mit der modernen Theorie verwandt ist. Ist der Basis-Interpret ein *Anhänger* dieser Theorie, so verfährt er bei seiner textwissenschaftlichen Arbeit besonders *selbstkritisch*, da er um die Gefahr weiß, dass eine Vereinnahmungsdeutung dabei herauskommt.

Im Rahmen der Philosophiegeschichte und in anderen historischen Disziplinen kommt es häufiger vor, dass eine in kognitiver Hinsicht voll befriedigende Deutung eines Textes bzw. bestimmter Textelemente erst *relativ spät* gefunden wird – manchmal erst Jahrhunderte nach der Entstehung des Textes. Neue Theorien erweisen sich für die Interpretation alter Texte insbesondere dann als ergiebig, wenn sich mit ihrer Hilfe Deutungen erarbeiten lassen, die vollständig textkonform sind.

Frühere Interpretationen z.B. von Platons *Sophistes* werden von der kognitiven Hermeneutik in der Regel als ernsthafte Erkenntnisbemühungen betrachtet, die jedoch in dieser oder jener Hinsicht unbefriedigend bleiben. Stellen sich bei der kritischen Prüfung von Deutungen philosophischer Texte solche Mängel heraus, so wird versucht, eine in kognitiver Hinsicht vollständig befriedigende Interpretation zu erarbeiten. Auf einer weiteren Ebene geht es dann darum, *das Zustandekommen der defizitären Deutungen zu erklären*. Es gibt zwar auch Fehler, die sich auf Faktoren wie die Unaufmerksamkeit nach überlanger Arbeitszeit zurückführen lassen, aber für viele Fälle gilt: Die herausgearbeiteten Fehler sind auf das – zumeist unbewusst verfolgte – Ziel zurückzuführen, eine mit dem Überzeugungssystem des *Interpreten* im Einklang stehende Interpretation zu gewinnen. Ist dieses Ziel wirksam, so entsteht überall dort, wo das textprägende Überzeugungssystem des *Autors* anders gelagert ist als das des *Interpreten*, eine Fehldeutung des jeweiligen philosophischen Textes, die eine Vereinnahmung des Bezugstextes für das Überzeugungssystem des Interpreten vornimmt. Auf dieser Ebene strebt die kognitive Hermeneutik eine *Erklärung der Entstehung von Fehldeutungen* an, die tiefer geht als andere Fehlerdiagnosen.

1.5 Drei Formen des Umgangs mit Texten

Nach dem Nachweis, dass die Sichtweise der geist-theoretischen mit derjenigen der kognitiven Hermeneutik im zentralen Punkt der bisherigen Diskussion im Einklang steht, wende ich mich einem weiteren Differenzpunkt zu: Die von mir vertretene Theorie kennt gar keine „exklusive Alternative“ „zwischen erklärender und projektiv-aneignender Interpretation“ (331f.), sie unterscheidet nämlich *drei* Formen des Umgangs mit literarischen und anderen Texten: die kognitive (die sowohl beschreibend als auch erklärend sein kann), die – lebenspraktisch unerlässliche und legitime – aneign-

nende und die erkenntnismäßig defizitäre projektiv-aneignende. Letztere praktiziert de facto und in der Regel ohne dies klar zu erkennen einen aneignenden Textzugang dieser oder jener Art, gibt die daraus resultierende Interpretation jedoch fälschlich als *textwissenschaftliche Erkenntnisleistung* aus.

Der Regisseur, der, um seinem Publikum ein altes Drama schmackhaft zu machen, eine aktualisierende Interpretation dieses Stückes entwickelt, die in der Inszenierung dazu führt, dass größere Teile des Textes eliminiert und durch neue, vom Regisseur für zeitgemäß gehaltene, ersetzt werden, praktiziert eine *künstlerisch-kreative Form der Aneignung des alten Dramas*, die in der Dimension der Kunst legitim ist. Eine aneignende Textinterpretation besteht strukturell immer darin, dass der in den alten Text eingeschriebene Prägungs-Sinn *an das Überzeugungssystem des Interpreten angepasst* wird. Regisseure der angesprochenen Art sind sich häufig dessen bewusst, dass sie eine *creative Aneignungsleistung* vollziehen; von einigen eigens zu diskutierenden Ausnahmen abgesehen streben sie keine korrekte historische Interpretation des alten Dramas, sondern eben eine aktualisierende Umdeutung des Bezugstextes an. In diesen Fällen liegt zwar eine *aneignende*, aber keine *projektiv-aneignende* Interpretation vor.

Einige Literaturwissenschaftler verfahren nun im Prinzip genauso wie ein ‚moderner‘ Regisseur: Ein solcher Textwissenschaftler bringt eine Deutung des jeweiligen literarischen Textes hervor, welche ihn an das eigene Überzeugungssystem anpasst und als mit diesem im Einklang stehend behauptet. In der kritischen Analyse zeigt sich z.B., dass nur diejenigen Textelemente berücksichtigt wurden, welche zu dieser Interpretation passen, während die anderen Elemente unter den Tisch gefallen sind. Lässt sich der Nachweis erbringen, dass es dieser professionellen Interpretation an Textkonformität und Erklärungskraft für die feststellbaren Texteigenschaften fehlt, so ist sie als defizitäre projektiv-aneignende Interpretation einzuordnen. Viele professionelle Textdeutungen sind von dieser Art – sie nehmen auf versteckte Weise aktualisierende Umdeutungen des Bezugstextes vor.

Nach der kognitiven Hermeneutik treten Konstellationen, die mit der von Detel herausgearbeiteten Art des Interpretierens vergleichbar sind, auch bezogen auf Weltanschauungen und künstlerische Ziele auf, um deren Erschließung es ja in der Basis-Interpretation literarischer Texte vorrangig geht:

- Eine neue Form der Weltanschauung bildet sich heraus, und erst in deren Licht wird – das vorhin am Beispiel von Platon beschriebene Verfahren anwendend – erkennbar, dass ein bestimmter alter Text durch ein Überzeugungssystem geprägt ist, das eine Vorform dieser neuen Weltanschauung darstellt. Der Rückgriff auf eine moderne Weltanschauung hat dann zu einer historischen Entdeckung geführt.
- Neue künstlerische Ziele kommen auf, und erst in deren Licht wird erkennbar, dass ein bestimmter alter Text durch künstlerische Ziele geprägt ist, die eine Vorform der aktuell verfolgten Ziele darstellen. Der Rückgriff auf moderne künstlerische Ziele hat dann ebenfalls zu einer historischen Entdeckung geführt.

Darüber hinaus sind auch die folgenden Zusammenhänge zu beachten:

- Dass man bei der Erforschung der weltanschaulichen Position des Autors nicht zu befriedigenden Ergebnissen gelangt, *kann* damit zusammenhängen, dass dieser Weltanschauungstyp gegenwärtig nicht oder nur in dem Interpreten unbekanntem Randgruppen vertreten wird. Erfährt dieses Überzeugungssystem nun aber eine neue Konjunktur, so kann die Autorposition leichter als Variante dieses aktuell häufiger vertretenen Weltanschauungstyps erkannt werden.
- Dass man bei der Erschließung der künstlerischen Ziele des Autors nicht zu befriedigenden Ergebnissen gelangt, *kann* damit zusammenhängen, dass diese Ziele von Schriftstellen gegenwärtig nicht oder nur in dem Interpreten unbekanntem Randgruppen verfolgt werden. Findet in dieser Dimension eine Veränderung statt, so können die speziellen und allgemeinen künstlerischen Ziele des Autors leichter als Variante dieser aktuell wieder verstärkt verfolgten künstlerischen Ziele erkannt werden.

In beiden Dimensionen ist es jedoch für die von den Sympathien und Antipathien des Interpreten abstrahierende Basis-Interpretation *irrelevant*, ob der Interpret den jeweiligen Weltanschauungstyp und die jeweiligen künstlerischen Ziele befürwortet oder ablehnt. Entsprechendes gilt aber auch –

und hier besteht eine theoretische Differenz zu Detel – für die *Heranziehung moderner wissenschaftlicher Theorien*. Stellt sich in der Basis- und der Aufbauarbeit heraus, dass der Autor eines älteren Textes eine Vorform derjenigen Theorie vertritt, welche erst später ausformuliert worden ist, so kann wie oben dargelegt in einem weiteren Schritt *hinzugefügt* werden, dass man diese für wissenschaftlich akzeptabel oder inakzeptabel hält. So kann man z.B. zu dem Ergebnis kommen, dass der Autor eine Vorform einer erst später ausformulierten Rassentheorie vertritt, die in einem weiteren Schritt vom Interpreten grundsätzlich abgelehnt und für un- bzw. pseudowissenschaftlich gehalten wird.

1.6 Fließt die geschichtliche Position des Interpreten unvermeidlich in die Textarbeit ein?

Zu Beginn dieses Kapitels habe ich die Möglichkeit erwogen, dass Detel nicht nur für die Einführung eines in der kognitiven Hermeneutik bislang vernachlässigten Interpretationstyps plädiert (*Position 1*), sondern eine grundsätzliche Gegenposition zu dieser vertritt, welche Interpretation *generell* als eine Verschmelzung historischer Kontexte denkt (*Position 2*). Detel tendiert an einigen Stellen zur Ergänzungstheorie, an anderen Stellen hingegen zur grundsätzlichen Gegenposition, die – an Gadamer und andere Hermeneutiker angelehnt – annimmt, dass die geschichtliche Position des Interpreten einschließlich der von ihm akzeptierten wissenschaftlichen Theorien *unvermeidlich* in die Beschäftigung mit Texten im Allgemeinen und in die wissenschaftliche Textarbeit im Besonderen einfließt bzw. dass der Interpret *zwangsläufig* von seinem eigenen semantischen und sachlichen Hintergrund auf zu interpretierende Texte schaut. Das ist der kognitiven Hermeneutik zufolge nicht der Fall.

Eine Bindung an eine bestimmte *hermeneutische* Theorie existiert allerdings auch bei der Basis-Interpretation; das Besondere des Prägungstheorems der kognitiven Hermeneutik besteht indes darin, dass nur *formale* Vorgaben gemacht werden – jeder Text wird als Umsetzung der künstlerischen Ziele und Hintergrundannahmen des Hervorbringers (das können auch mehrere Individuen sein) betrachtet; welches die Prägungsinstanzen im Einzelfall sind, wird durch die theoretische Voraussetzung jedoch *völlig offen gelassen*. Der Interpret wird dazu aufgefordert, die (möglicherweise ganz fremden) Prägungsinstanzen so genau wie möglich zu erschließen.

Die kognitive Hermeneutik hält es wie gesagt nicht für möglich, dass der Interpret sein eigenes Überzeugungssystem *vollständig verlässt* – es geht nur darum, dass man mit den darin zur Verfügung stehenden begrifflichen Mitteln das Erschließen anderer Perspektiven so konsequent wie möglich praktiziert. Dabei wird die bereits im Alltagsleben erlernte Fähigkeit weiterentwickelt, korrekt zu erkennen, dass es Menschen gibt, die von Voraussetzungen weltanschaulicher und anderer Art ausgehen, welche sich von den jeweils eigenen signifikant unterscheiden.¹⁰ Behauptet man hingegen in der Tradition der Philosophischen Hermeneutik Gadammers, dass auch die wissenschaftliche Textinterpretation *unvermeidlich* von der sich von Individuum zu Individuum, von Zeit zu Zeit, von Kultur zu Kultur verschiebenden geschichtlichen Position des Interpreten geprägt wird, so führt das leicht zu *relativistischen* Konsequenzen – sofern die zu den sich ständig verändernden geschichtlichen Positionen der Interpreten passenden Textdeutungen als *im Prinzip gleichermaßen gültig* angesehen werden. Detel bemüht sich jedoch, einen solchen Relativismus zu vermeiden.

Dass *Position 2* von der kognitiven Hermeneutik grundsätzlich verworfen wird, hängt mit der anthropologischen Annahme zusammen, dass menschliches Leben in allen seinen Formen an – inhaltlich variierende – Überzeugungssysteme gebunden ist. Die weltanschaulichen wie auch die speziellen theoretischen Überzeugungen werden einem Individuum im Sozialisationsprozess (der auch ein Prozess der Enkulturation ist) vermittelt. Die in gewisser Hinsicht vorgegebenen Überzeugungssysteme sind aber prinzipiell *veränderbar*. Literarische Texte und alle anderen Kunstphänomene befreit die kognitive Hermeneutik als Umsetzungen der speziellen und allgemeinen Ziele ihrer Her-

¹⁰ Vgl. P. Tepe: *Ist die Interpretation literarischer Texte wahrheitsfähig? Systematische Kurzdarstellung der kognitiven Hermeneutik mit einem Anhang*. In: E.-M. Konrad/T. Petraschka u.a. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Interpretation. Philologische und philosophische Perspektiven*. Münster 2013, S. 293–319.

vorbringer, die im Rahmen von deren Überzeugungssystemen erfolgen. Aufgrund dieses Prägungszusammenhangs ist allen Kunstphänomenen – und Entsprechendes gilt letztlich für sämtliche Phänomene der menschlichen Kultur – ein Sinn eingeschrieben, der wissenschaftlich erkennbar ist (Sinn-Objektivismus). In erneuerter Form hält die kognitive Hermeneutik daher an der traditionellen Auffassung fest, dass Sinn bzw. Bedeutung in einem Text unabhängig vom Interpretieren vorhanden ist. In der wissenschaftlichen Dimension werden folglich alle Formen des Sinn-Subjektivismus – zu denen z.B. die Rezeptionsästhetik und die Dekonstruktion gehören – abgelehnt.¹¹

Da es Lebewesen, die an Überzeugungssysteme gebunden sind und vorrangig aneignend interpretieren, schwer fällt, sich auf *andere* Überzeugungssysteme ernsthaft einzulassen und den in Kunst- und allgemein in Kulturphänomene eingeschriebenen Sinn korrekt zu erfassen, ist es wichtig, eine wertneutrale Rekonstruktion zu installieren, welche das Denken in Alternativen praktiziert, um eine uneingeschränkt textkonforme Deutung zu erlangen. Damit hängt die Annahme zusammen, dass die Fremdheit z.B. einer anderer Kultur sich nur deshalb adäquat verstehen lässt, weil alle menschlichen Lebensformen bestimmte *Gemeinsamkeiten* aufweisen, wozu die Bindung an ein Überzeugungssystem und die Angewiesenheit auf verlässliches Erfahrungswissen über lebensrelevante Phänomene gehören.¹²

Die Annahme einer interpretativen Horizontverschmelzung inhaltlicher Art wird von der kognitiven Hermeneutik als nur für den Bereich der – lebenspraktisch notwendigen – *aneignenden* Interpretation gültig angesehen; in dieser Dimension wird der in den Text eingeschriebene Sinn *stets* dem Überzeugungssystem des Interpretieren angepasst. Während ich eine *Gegenposition* zu Gadamer vertrete, ist Detel dort, wo er zu *Position 2* tendiert, bestrebt, die für grundsätzlich richtig gehaltene Position Gadamers im Anschluss an Davidson *weiterzuentwickeln*.

Eine weitere Differenz betrifft die *Wahrheitsunterstellung*. In der Basis-Interpretation wird *nie* die Wahrheit der Äußerungen und der Meinungen der Interpretierenden unterstellt; man will vielmehr nur herausfinden, was der Interpretand *für wahr hält* – wobei man von vornherein damit rechnet, dass dies stark von den eigenen Überzeugungen abweichen kann. Ich erinnere an das Beispiel des nationalsozialistisch getönten Romans: Bei dessen Basis-Interpretation werden die festgestellten Texteigenschaften auf wertneutrale Weise auf die textprägenden Überzeugungen des Autors und die sich daraus ergebenden künstlerischen Ziele zurückgeführt, und dazu ist es nicht erforderlich, die Wahrheit der Meinungen des Autors vorauszusetzen.¹³

1.7 Zwei Varianten von *Position 2*

Hinsichtlich der Denktradition von *Position 2* unterscheide ich zwischen einer gemäßigten und einer radikalen Variante. Die Erstere hält die kognitiven Standards der historisch angemessenen Interpretation hoch; dann hat das Prinzip, dass der Interpret unvermeidlich von seinem eigenen semantischen und sachlichen Hintergrund auf zu interpretierende Texte schaue, einen gewissen Gehalt: Der Interpret darf nicht einfach die von ihm akzeptierte neue Theorie (welche das auch sein mag) *naiv auf den Text anwenden*, sondern muss sich stets bemühen, den jeweiligen Textbestand möglichst

¹¹ Vgl. P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2007, zweites Buch (auf CD).

¹² Vgl. Tepe: *Ideologie* (wie Anm. 9), Kapitel 3.3 und 3.4.

¹³ In ihrem Aufsatz *Geiststheoretische Hermeneutik versus naturalistische Hermeneutik* (in: *Mythos-Magazin* (2012), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/jb-ab_hermeneutik.pdf) geht es Jan Böhm und Axel Bühler vor allem darum, die mit dem kritischen Rationalismus verbundene naturalistische Hermeneutik von Detels Ansatz abzugrenzen und gegen die von ihm formulierte Kritik zu verteidigen. An einigen Stellen gibt es jedoch Berührungspunkte mit meiner Argumentation: „Die Frage, ob in einem Text eine Identitätstheorie des Geistes zum Ausdruck kommt, ist völlig unabhängig davon, in welcher Weise ein Interpret zur Identitätstheorie des Geistes Stellung bezieht.“ (3) Bezogen auf die „Normativität des Erfassens geistiger Zustände“ heißt es: „Repräsentationen und Bewusstseinszustände mögen durchaus Gebilde sein, die entsprechend bestimmter Normen zustande gekommen sind. Als solche Gebilde können sie von Interpretieren aber beschrieben und erklärt werden, ohne dass die Interpretieren für die Beschreibung und Erklärung diese Normen selbst anzuwenden hätten.“ (4)

vollständig zu erklären. Die kognitive Hermeneutik kann mit der gemäßigten Variante über weite Strecken kooperieren, da beide Positionen die professionellen Interpretationen mit vergleichbaren kognitiven Standards messen.

Die radikale Variante denkt hingegen so: Ist der Interpret unvermeidlich an die von ihm akzeptierten speziellen theoretischen Annahmen gebunden, so kommt es zunächst einmal darauf an, *diese Abhängigkeit ins Bewusstsein zu heben*. Gilt die Unvermeidlichkeitsthese für *alle* Interpretationen, insbesondere auch für die professionellen, so darf der Interpret die von ihm akzeptierten speziellen Theorien *guten Gewissens* direkt auf den Text anwenden. Das führt zum radikalen Interpretationspluralismus: Sind Interpreten unvermeidlich an die von ihnen akzeptierten theoretischen Annahmen gebunden, verändern sich diese Überzeugungen aber ständig (von Individuum zu Individuum, von Kultur zu Kultur, von Zeit zu Zeit), so sind die von ihnen gesteuerten Interpretationen *grundsätzlich gleichermaßen berechtigt*. Das schließt nicht aus, dass einzelne Varianten – wie z.B. die Textinterpretation von einer rassistischen Position aus – von den meisten Anhängern der radikalen Variante abgelehnt werden. Zu dieser gehört auch, dass die kognitiven Standards der historisch angemessenen Interpretation als fehlerhafte *Objektivitätsillusion* betrachtet und zu den Akten gelegt werden. Nach dieser Auffassung kann es aufgrund der unvermeidlichen Bindung an sich stets ändernde spezielle theoretische Prämissen prinzipiell keine *objektiv gültige bzw. richtige Deutung eines Textes* geben. Das führt dazu, dass man sich gar nicht mehr bemüht, eine Interpretation eines Textes hervorzubringen, welche den *gesamten* Textbestand erklärend zu erschließen vermag. Das traditionell angestrebte objektive bzw. richtige Interpretieren gilt als Irrweg – den Anhängern dieser Leitvorstellung wird vorgeworfen, dass sie ein Ziel anstreben, das unerreichbar ist. Die radikale Variante stellt für die kognitive Hermeneutik einen grundsätzlichen Gegner dar.

1.8 Zum Verhältnis der geist-theoretischen zur kognitiven Hermeneutik

In den 2010/11 publizierten Arbeiten erscheinen die geist-theoretische und die kognitive Hermeneutik als miteinander verwandte theoretische Positionen, die gewisse Meinungsverschiedenheiten haben. Im Buchkapitel *Zur Geschichtlichkeit der Textinterpretation* wird indes eine grundsätzliche interpretationstheoretische Differenz erkennbar, welche in den früheren Texten höchstens im Hintergrund wirksam war. Mit ihr ist ein verändertes Verhältnis zur Hermeneutik Gadammers verbunden: Während sich Detel in *Geist und Verstehen* an vielen Stellen mit der kognitiv-hermeneutischen Gadamers-Kritik im Einklang befindet, tendiert er jetzt zur gemäßigten Variante von *Position 2*, welche die für grundsätzlich richtig gehaltene Position Gadammers mithilfe des Davidsonianischen Interpretationismus zu präzisieren bestrebt ist. Durch diese – zumindest die explizite Formulierung betreffende – Theorieveränderung entfernt sich Detel von der kognitiven Hermeneutik. Während diese vom professionellen Interpreten fordert, von den eigenen weltanschaulichen und theoretischen Überzeugungen zu abstrahieren, vertritt Detel nun die Auffassung, dass die geschichtliche Position des Interpreten einschließlich der von ihm akzeptierten wissenschaftlichen Theorien *zwangsläufig* in der Textinterpretation zur Geltung komme.

Nach der mit viel Zustimmung verbundenen Lektüre von *Geist und Verstehen* hatte ich erwartet, dass es mit Detel hinsichtlich der Methodologie der Arbeit an literarischen (und anderen) Texten sowie der konkreten Forschungsergebnisse relativ viel Übereinstimmungen geben würde; daraus entstand die Idee, die Möglichkeiten der Kooperation und Arbeitsteilung in einem gemeinsamen Text auszuloten. Als Philosoph, den es schon früh – Ende der 1970er Jahre – in die Neuere deutsche Philologie verschlagen hat, bin ich aus der alltäglichen textwissenschaftlichen Praxis heraus zu Problematisierungen der üblichen Formen der Textarbeit und zu einem alternativen Theorieentwurf gelangt. Daher bin ich an einer Kooperation mit verwandte Auffassungen vertretenden Spezialisten (z.B. allgemeinen Hermeneutikern, Wissenschaftstheoretikern, Literaturhistorikern) interessiert, welche in der Lage sind, diese Überlegungen im Licht spezifischer Kenntnisse, die ich selbst gar nicht oder nur ansatzweise besitze, weiterzuführen und dabei auch zu präzisieren.

Die von Detel vertretene moderne Philosophie des Geistes ist eine in hohem Maß elaborierte Position, welche Erkenntnisse unterschiedlicher Wissenschaften zu integrieren vermag. Er verfügt über erstaunlich breite Kenntnisse und wendet die Gesamtheorie auf beeindruckend hohem Argumentationsniveau an. Der in *Geist und Verstehen* unternommene Versuch, die wichtigsten hermeneutischen Ansätze von der Antike bis zur Gegenwart im Licht der modernen Philosophie des Geistes neu zu untersuchen und zu bewerten, erweist sich aufgrund der Leistungsfähigkeit und Differenziertheit des verwendeten Ansatzes als fruchtbar. Dabei zeigt sich, dass Detel auch bezogen auf die hermeneutischen Denkansätze und die zugehörige Forschungsliteratur über ein breites Wissen verfügt. Dass er sich in diesen Arbeiten auch ausführlich und kompetent mit der kognitiven Hermeneutik beschäftigt, ist eine wichtige Bestätigung für mich.

In Kapitel 1 habe ich gezeigt, dass der von Detel befürworteten Nutzung einer modernen Theorie für die Auslegung eines älteren Textes einerseits tatsächlich eine textwissenschaftliche Berechtigung zukommt, dass sich diese Form der Interpretation andererseits aber zwanglos in die Systematik der kognitiven Hermeneutik einfügen lässt – einer Modifikation dieser Theorie bedarf es nicht.

2. Zu Detels Sandmann-Interpretation

Die Verbindung zwischen den in Kapitel 1 diskutierten Problemen und Detels Aussagen über Hoffmanns Erzählung lässt sich leicht herstellen. Nach dem Platon-Beispiel heißt es: „Der Anspruch der vorgelegten *Sandmann*-Interpretation ist ebenfalls von dieser Art. Es wurde nachgewiesen, dass eine Textinterpretation, die sich dem Text aus einer modernen geist-theoretischen Perspektive nähert, vier Aspekte des Textes herausarbeiten kann, die in bisherigen Interpretationen übersehen worden sind.“ (331) Detel will somit ähnlich wie ein philosophischer Interpret von Platons *Sophistes* verfahren, der an diesen Text im Licht von Freges Klarstellung „der Differenz zwischen Referenz und Bedeutung“ (331) herangeht. Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik läuft das auf die Behauptung hinaus, dass die obige *Form 1* vorliegt; Detels These besagt dann, dass Hoffmann eine Vorform der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung zuzuschreiben ist. Dazu passt der folgende Satz: „Wir können also festhalten, dass Hoffmann im *Sandmann* auf intensive und eindrucksvolle Weise den Fall und die Entwicklung einer seelischen Störung schildert, die mit einer Traumatisierung beginnt und in eine suizidale Posttraumatische Belastungsstörung übergeht.“ (330) Die Leitfrage für die kritische Analyse von Detels *Sandmann*-Deutung lautet daher: Wird der Typ der Interpretation eines alten Textes im Licht einer modernen wissenschaftlichen Theorie, der auch der kognitiven Hermeneutik zufolge zu einem historischen Erkenntnisfortschritt führen *kann*, auf Hoffmanns Erzählung korrekt angewandt?

2.1 Zur Vorgehensweise der kognitiven Hermeneutik bei der Sandmann-Interpretation

Ehe Detels – im Buchkapitel aus Platzgründen nur in knapper Form entfaltet – Textinterpretation genauer untersucht wird, muss zunächst unsere Vorgehensweise im Buch *Interpretationskonflikte* dargestellt werden. Wir verfolgen zwei Hauptziele: Zum einen wird, das in TRS: Kapitel 5 dargelegte Analysemodell anwendend, das Kritikpotenzial der kognitiven Hermeneutik für die Analyse der professionellen Sekundärtexte zum *Sandmann* genutzt; zum anderen wird die neue Methode der Basis-Interpretation beispielhaft an Hoffmanns Erzählung durchexerziert – wir zeigen also nicht nur auf, welche Fehler andere aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik begehen, sondern demonstrieren auch, wie man es besser machen kann.

Zur kognitiven Textarbeit gehören die Ermittlung der Deutungsoptionen, die beim jeweiligen literarischen Text ernsthaft zu erwägen sind, und die Durchführung eines Vergleichs bzw. Wettkampfs, aus dem sich ergibt, welche Option in wissenschaftlicher Hinsicht als überlegen zu betrachten ist. Die Deutungsoptionen sind nicht gleichermaßen leistungsfähig und akzeptabel.

Die Hauptoptionen, die in der Fachliteratur allesamt in mehreren Varianten vertreten werden, sind die folgenden:

Option 1: Die Erzählung wird als *psychopathologische Fallgeschichte* gedeutet. Dabei wird bezogen auf die Textwelt nur mit natürlichen Ursachen im weiteren Sinn gerechnet, nicht aber mit übernatürlichen Ursachen; daher sprechen wir von einem *naturalistisch-psychologischen* Ansatz. Nathanael glaubt demnach fälschlich an das Wirken eines Dämons; das, was er für real hält, wird als psychologisch zu erklärende Einbildung oder Wahnvorstellung entlarvt. Einige Varianten orientieren sich mehr oder weniger stark an der Sichtweise der in der Textwelt auftretenden Figur Clara, andere gehen sozialpsychologisch vor usw.

Option 2: Die Erzählung wird der *phantastischen Literatur* zugeordnet und speziell als *Dämonengeschichte* gedeutet. Angenommen wird, dass die Figur Coppelius als Dämon in Menschengestalt aufzufassen ist. Dieser Ansatz ist insofern *supranaturalistisch*, als er bezogen auf die Textwelt mit dem Wirken einer übernatürlichen Macht rechnet.¹⁴ Nathanael sieht demnach die Dinge, zumindest in der Hauptsache, richtig.

Option 3: Der *Unentscheidbarkeitsansatz* nimmt an, dass der Autor eine Erzählstrategie des konsequenten Offenhaltens von (mindestens zwei) Deutungsmöglichkeiten angewandt hat. Die meisten Varianten behaupten, dass der Text von vorn bis hinten sowohl naturalistisch-psychologisch als auch supranaturalistisch-dämonologisch gelesen werden kann; eben dies mache den besonderen Reiz der Geschichte aus. Ist der Text als Verwirrspiel mit zwei Perspektiven angelegt, so darf er weder eindeutig psychologisch noch eindeutig dämonologisch gedeutet werden.

In der ersten Phase des Optionenvergleichs wird geklärt, ob Option 1, 2 oder 3 – die einander logisch ausschließen – am besten mit den feststellbaren Texteigenschaften in Einklang zu bringen und somit als überlegen anzusehen ist. Vorausgesetzt wird dabei, dass durch eine wissenschaftliche Untersuchung prinzipiell klärbar ist, welche Option richtig liegt, mag dies im Einzelfall auch schwierig sein.

In der zweiten Phase werden dann noch zwei weitere Deutungsmöglichkeiten berücksichtigt:

Option 4: Hier wird postuliert, dass die Erzählung, mag sie auf der ersten Ebene nun nach Option 1, 2 oder 3 zu interpretieren sein, auf einer zweiten Ebene einen *versteckten zusätzlichen Sinn* enthält, der sich durch eine von uns als allegorisch bezeichnete Deutungsstrategie entschlüsseln lässt. Diese allegorischen Interpretationen fallen sehr unterschiedlich aus, sie greifen unter anderem auf psychoanalytische, marxistische und poststrukturalistische Theorien zurück. Ein bekanntes Beispiel ist Freuds Deutung, die Nathanael eine mit dem Ödipuskomplex in Verbindung stehende Kastrationsangst zuschreibt; hier wird ein verborgener *eigentlicher* Sinn vorausgesetzt, der mit den Mitteln der psychoanalytischen Textinterpretation erschlossen werden soll. Option 4 kann auf implizite oder explizite Weise mit den Optionen 1, 2 oder 3 *verbunden* werden.

Die Variationsbreite ist bei den allegorischen Deutungen deutlich größer als bei den Optionen 1–3, da sehr viele Theorien dabei ins Spiel gebracht werden können. Die allegorischen Interpreten befassen sich vorrangig mit dem postulierten tieferen Sinn, der als erstrangig angesehen wird, und betrachten sich häufig als den anderen Interpreten, die sich mit der Beantwortung vermeintlich zweitrangiger Fragen begnügen, überlegen.

Die kognitive Hermeneutik lehnt allegorische Deutungen nicht generell ab, denn es kann zu den künstlerischen Zielen eines Autors gehören, mehrere Sinnebenen zu etablieren und den Leser anzuregen, einen verborgenen zusätzlichen Sinn zu erschließen. Es ist die Aufgabe einer allegorischen Deutung *kognitiver* Art, allegorische Textkonzepte und Literaturprogramme mit den Mitteln empirisch-rationalen Denkens nachzuweisen. Ob der herausgefundene tiefere Sinn mit dem Überzeugungssystem des *Interpreten* im Einklang steht oder nicht, ist dabei bekanntlich irrelevant.

Die allegorische Interpretation *verdeckt aneignender* Art wird hingegen abgelehnt – sie stellt eine Hauptform des projektiv-aneignenden Interpretierens dar, das den Text mit in kognitiver Hinsicht unsauberen Mitteln in eine Stützungsinstanz für die vom Interpreten vertretene Weltanschauung oder Theorie verwandelt. Auf diese Weise lässt sich eine – letztlich unbegrenzte – Vielfalt allegori-

¹⁴ Das impliziert nach dem in Kapitel 1 Ausgeführten natürlich nicht, dass der Interpret einer supranaturalistischen Weltanschauung zustimmt.

scher Interpretationen zu einem literarischen Text hervorbringen. Der Text wird den vom Interpreten akzeptierten Annahmen angeglichen, und die Textdeutung lässt ihn dann als mit der Sichtweise des Interpreten im Einklang stehend erscheinen.

Option 5: Der radikale Interpretationspluralismus nimmt an, dass literaturwissenschaftliche Interpretationen von sehr unterschiedlichen Fragestellungen ausgehen, die alle wissenschaftlich legitim sind; demnach haben die unterschiedlichen Deutungen *alle ihre Berechtigung*. Problematisch wird diese in einigen Fällen vertretbare Auffassung dann, wenn auch Deutungen, die einander logisch ausschließenden Optionen folgen, als gleichermaßen berechtigt gelten – diese Position ist unhaltbar. Die radikalpluralistische Einstellung hat zur Folge, dass die Konflikte zwischen den Deutungsoptionen übersehen und verkannt werden. Aus diesem Grund gehe ich auf *Option 5* jetzt nicht weiter ein und verweise auf TRS: Kapitel 3.1 und 10.

Im Buch konzentrieren wir uns zunächst auf die erste Phase des Optionenvergleichs, klären also, ob sich Option 1, 2 oder 3 am besten am Text bewährt; erst in Kapitel 9 wird dann in der zweiten Phase geklärt, ob zusätzlich ein versteckter tieferer Sinn anzunehmen ist. Bezogen auf die erste Phase gilt: *Der Sandmann* ist *entweder* naturalistisch-psychologisch *oder* supranaturalistisch-dämonologisch *oder* nach dem Unentscheidbarkeitsmodell zu interpretieren; es soll herausgefunden werden, welcher der in einem Konkurrenzverhältnis stehenden Ansätze die Kriterien der Textkonformität und Erklärungskraft am besten erfüllt. Erweist sich Option 1, 2 oder 3 als den Konkurrenten überlegen, so gilt das für alle Varianten, zwischen denen es ansonsten durchaus Qualitätsunterschiede geben mag. Unabhängig von der individuellen Qualität weisen alle Varianten der überlegenen Option *grundsätzliche* Vorzüge gegenüber denen der unterlegenen Optionen auf – sie sind auf dem richtigen Weg.

Um einen fairen Wettkampf der drei Deutungsoptionen durchzuführen, berücksichtigen wir sie in einer möglichst starken Form. Das betrifft folgenden Punkt: Nach Ulrich Hohoffs Vergleich der verschiedenen Fassungen der Erzählung¹⁵ ist nur schwer zu bestreiten, dass Hoffmann in der Endfassung eine *Erzählstrategie des Offenhaltens von Deutungsmöglichkeiten* verfolgt hat, während Coppelius in der ersten Fassung eindeutig als eine Art Dämon gekennzeichnet ist. Dieser Befund führt aber nicht direkt dazu, dass Option 3 gewinnt, sondern kann auch mit den beiden anderen Ansätzen verbunden werden, woraus sich die Optionen 1b/2b ergeben. Diese behaupten, dass *bei genauerer Analyse* nur die naturalistisch-psychologische hier bzw. die supranaturalistisch-dämonologische Sichtweise dort in der Lage ist, den gesamten Text zu entschlüsseln. Option 3 vertritt demgegenüber die These, dass die Erzählstrategie des Offenhaltens zweier Deutungsmöglichkeiten den Text *durchgängig und konsequent* bestimmt, dass Hoffmann also ein unauflösliches Verwirrspiel mit den Perspektiven Claras und Nathanaels inszeniert.

In der Fachliteratur wie auch bei den in Seminaren befragten Studierenden haben die Optionen 1 und 3 die meisten Anhänger, während Option 2 nur wenige Befürworter findet; sie wird zumeist nicht einmal ernsthaft diskutiert. Wir behaupten hingegen, dass nur die Minderheitsoption 2 – in der Variante 2b – in der Lage ist, dem gesamten Textbestand gerecht zu werden. Die Hauptpunkte unserer Argumentation werden nun zusammenfassend dargestellt. Gezeigt wird, dass es Textelemente gibt, die von Option 2 berücksichtigt und in die Interpretation integriert werden, während dies bei den anderen Ansätzen nicht auf hinlängliche Weise geschieht. Außerdem wird dargelegt, dass bestimmte Textelemente nur von Option 2 überzeugend in einen Sinnzusammenhang gebracht werden können, während sie für die anderen Ansätze unverbunden nebeneinander stehen bleiben.

Hoffmann ist ein Autor, zu dessen Markenzeichen es gehört, phantastische Literatur hervorzu- bringen, wobei er einem Zweiweltenmodell folgt. Bei einer ganzen Reihe von Texten – unter anderem *Der goldene Topf*, *Klein Zaches genannt Zinnober*, *Meister Flob*, *Nussknacker und Mäusekönig*, *Das fremde Kind* – dürfte unstrittig sein, dass die Textwelt aus zwei Realitätsebenen besteht: einer Welt, die Züge des zeitgenössischen Alltagslebens trägt (Welt a), und einer anderen Welt, die märchenhaft, mythisch oder phantastisch genannt werden kann (Welt b). In diesen zweidimensionalen Textwelten nehmen

¹⁵ U. Hohoff: *E.T.A. Hoffmann: „Der Sandmann“ (Textsynopse)*. In: Ders.: *E.T.A. Hoffmann Der Sandmann. Textkritik, Edition, Kommentar*. Berlin/New York 1988, S. 1–145.

häufig Figuren, die aus einer übernatürlichen Dimension stammen, menschliche Gestalt an und greifen in das Geschehen ein – mal zum Nutzen, mal zum Schaden der betroffenen Menschen. Zu Welt b gehören also nicht nur gutartige, sondern auch böartige höhere Wesen. Wer nur Welt a kennt und die Existenz von Welt b, sofern sie für das jeweilige Geschehen relevant ist, leugnet, ist ein beschränktes Wesen, ein *Philister*. Neben den Philistern existieren aber auch Figuren, die ein *poetisches Gemüt*, d.h. hier: einen Sinn für Welt b, einen Zugang zu ihr besitzen.

Bei einem Spezialisten für phantastische Literatur wie Hoffmann sind auch Texte, die nicht auf leicht erkennbare Weise das Zweiweltenmodell verwenden, daraufhin zu prüfen, ob sie diesem Modell in stärker verschleierter Form folgen. Wir empfehlen also, den *Sandmann* im Kontext anderer Texte Hoffmanns zu untersuchen, die eindeutig der phantastischen Literatur zuzuordnen sind: Dann zeigen sich viele Übereinstimmungen, die unbemerkt bleiben, wenn man den Text isoliert liest. Nach unserer Auffassung ist die Erzählung also den phantastischen Texten Hoffmanns zuzuordnen; eine Sonderstellung kommt ihr aber auf der Ebene der Erzählweise zu: Während die anderen Texte in der Regel *eindeutige* Hinweise darauf enthalten, dass Welt b innerhalb der Textwelt real ist, lässt *Der Sandmann* dies durch gezielte Verwendung der erwähnten Erzählstrategie über weite Strecken offen.

Beim Nachweis der Überlegenheit von Option 2 über die Konkurrenten 1 und 3 gehen wir folgendermaßen vor: Aufgezeigt wird zunächst, dass Option 2 Option 1 überlegen ist. Dieses Ergebnis kann dann auch gegen Option 3 gewendet werden, denn der Nachweis der größeren Textkonformität und Erklärungskraft impliziert ja, dass die beiden Perspektiven *nicht* gleichermaßen gut funktionieren, wie Option 3 behauptet. Dass in vielen Texten Hoffmanns offenkundig eine zweidimensionale Textwelt vorliegt, verleiht der Vermutung, dass im *Sandmann* ebenfalls eine solche Textwelt gegeben ist, eine *Anfangsplausibilität*.¹⁶

Vertreter von Option 1 nehmen häufig an, dass Olimpia *nur* von Nathanael eine Zeit lang als echter Mensch anerkannt wird. Demnach findet eine projektive Belebung exklusiv *durch und für* Nathanael statt. Diese Vermutung ist jedoch nicht textkonform. Die Teezirkelpassage belegt, dass alle Besucher jener Veranstaltungen – möglicherweise „ganz kluge Studenten“ [46]¹⁷ ausgenommen – auf die Täuschung hereingefallen sind und Olimpia für einen echten Menschen gehalten haben. Auch der Verdacht einiger Herren, die von ihnen verehrten Damen könnten ebenfalls Automatenfrauen sein, macht nur Sinn, wenn sie zuvor Olimpia als normalen Menschen betrachtet haben. Option 1 wird durch diese Textelemente also in Schwierigkeiten gebracht, und in solchen Fällen ist aus empirisch-rationaler Sicht immer zu erwägen, ob nicht eine alternative Hypothese erfolgversprechender ist.

Hinsichtlich der Frage, ob Coppelius mit Coppola identisch ist, gehen Vertreter von Option 1 zumeist davon aus, dass Nathanael aufgrund seiner psychischen Erkrankung – die in den verschiedenen Varianten unterschiedlich bestimmt wird – daran glaubt, dass sich hinter Coppola der gefürchtete Coppelius verbirgt, während die psychisch normale Clara zutreffend erkennt, dass es sich um zwei unterschiedliche Personen handelt. Die Szene, in der sich die Automatenkonstrukteure um Olimpia streiten und Nathanael diese als künstliche Frau erkennt, was ihn in den Wahnsinn treibt, spricht jedoch gegen diese Sichtweise. Sieht man sich die Redebeiträge an, die Coppola zuzuordnen sind (z.B. „ich, ich hab’ die Augen gemacht“ [44], so zeigt sich, dass sie signifikant von seinem sonstigen Sprachgebrauch – etwa „Nu – Nu – Brill’ Brill auf der Nas’ su setze, das sein meine Oke – sköne Oke!“ [35] – abweichen. Das lässt sich zwanglos so deuten, dass Coppelius in der Hitze des

¹⁶ Diese Anfangsplausibilität besteht speziell auch in dämonologischer Hinsicht: Wenn in mehreren Texten (etwa in *Ignaz Denner*) dämonisch-teuflische Mächte, sprich böartige höhere Wesen anstreben, bestimmte Personen zugrunde zu richten, so ist ernsthaft zu erwägen, ob dies nicht auch im *Sandmann* der Fall sein könnte.

¹⁷ Alle *Sandmann*-Zitate werden im Fließtext durch Seitenzahlen in eckigen Klammern nachgewiesen. Benutzt wird wie in unserem Buch die folgende Ausgabe: E.T.A. Hoffmann: *Der Sandmann*. In: Ders.: *Sämtliche Werke in sechs Bänden*, Bd. 3: *Nachtstücke – Klein Zaches – Prinzessin Brambilla. Werke 1816–1820*. Hg. von H. Steinecke unter Mitarbeit von G. Allroggen. Frankfurt a.M. 1985, S. 11–49.

Gefechts gegenüber Spalanzani seine Verstellung aufgibt und nun mit seiner Coppelius-Stimme in fließendem Deutsch spricht. Aus der Analyse des Sprachgebrauchs ergibt sich somit, dass Coppelius und Coppola *identisch* sind. Dieses Ergebnis stellt eine weitere Schwächung des psychologischen Ansatzes dar, zu dessen Komponenten ja in der Regel die Bestreitung der Identitätsthese – die in Richtung phantastische Literatur weist – gehört.

Spalanzani und Coppelius/Coppola ist es gelungen, die künstliche Frau Olimpia herzustellen, die eine Zeit lang für einen echten Menschen gehalten wird. Geht man mit Option 1 von einer Textwelt aus, in der alles, was geschieht, natürliche Ursachen (in einem weiten Sinn des Wortes) hat, so ergeben sich noch in einer weiteren Hinsicht Schwierigkeiten. Wäre man z.B. auf einer Teegesellschaft längere Zeit mit einem künstlichen Menschen – etwa dem von Jacques de Vaucanson (1709–1782) gebauten Flötenspieler – konfrontiert, so könnte man diesen aus einer gewissen Distanz für einen echten Menschen halten. Würde man ihn jedoch genauer beobachten, das Gespräch mit ihm suchen usw., so würde rasch klar, dass man es mit einem Androiden zu tun hat: Der Flötist kann genau zwölf Melodien spielen; danach fängt er wieder von vorn an oder muss erneut in Betrieb gesetzt werden – mehr kann der Automat nicht. Eine vergleichbare Auflösung kommt in der Textwelt jedoch nicht vor. Liest man diese Passage im Kontext anderer phantastischer Erzählungen Hoffmanns, so drängt sich die Vermutung auf, dass es hier *nicht mit rechten Dingen zugeht*, dass Zauberei bzw. Magie im Spiel ist. Für den Tatbestand, dass Olimpia phasenweise als echter Mensch durchgeht, kann Option 1 keine überzeugende natürliche Erklärung vorbringen, während Option 2 eine textkonforme übernatürliche Erklärung vorzulegen vermag: Die Besucher erliegen nicht einer natürlich zu erklärenden *Sinnestäuschung*, sondern einer *magischen Täuschung*. Ist aber Magie am Werk, so bereitet es keine Schwierigkeiten, das Verhalten der Besucher nachzuvollziehen – sie können den Zauber nicht aus eigener Kraft durchschauen. Das stützt Option 2, die eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten annimmt. Zu ihr passt die Vermutung einer mit magischen Mitteln herbeigeführten *tatsächlichen* Verlebendigung, die von einer psychopathologisch zu erklärenden *projektiven* Verlebendigung (durch und für Nathanael) grundsätzlich zu unterscheiden ist.

Handelt es sich um eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten, so liegt es nahe, auch den Nachweis der Identität von Coppelius und Coppola in diesem Sinn aufzufassen: Ein Wesen mit übernatürlichen Fähigkeiten nimmt zwei unterschiedliche menschliche Gestalten an. In Hoffmanns phantastischen Texten haben die höheren Wesen auch sonst keine Schwierigkeiten damit, ihre menschlichen Gestalten zu wechseln.

Die bisherigen Überlegungen zusammenfassend, kann man sagen, dass Option 2 im Hinblick erstens auf die Teezirkelszene und zweitens auf die Identitätsproblematik in höherem Maß mit den Texttatsachen im Einklang steht als Option 1. Den Text der phantastischen Literaturproduktion Hoffmanns zuzuordnen, erweist sich noch in einer weiteren Hinsicht als fruchtbar: Es können dann an mehreren anderen Stellen phantastische Bezüge, die mit Magie zusammenhängen, gesehen werden. Dadurch werden künstlerische Gestaltungszusammenhänge erkennbar, die Option 1 entgehen. Der Autor konstruiert die Handlung so, dass übernatürliche Kausalzusammenhänge als wirksam anzusetzen sind; ein über längere Zeit als Mensch anerkannter Automat fügt sich zwanglos in ein Geschehen ein, an dem übernatürliche Kräfte beteiligt sind, nicht aber in eines, in dem das Geschehen ausschließlich natürliche Ursachen hat.

Dass die Automatenkonstrukteure Olimpia, die sie als Spalanzanis Tochter ausgeben, zu dem Zeitpunkt, als Nathanael sie zum ersten Mal erblickt, noch nicht der Gesellschaft präsentieren, führt Option 2 darauf zurück, dass die Androide noch unfertig ist. Käme jemand in ihre Nähe, so würde rasch zu erkennen sein, dass es sich bloß um eine Maschine handelt. Das aber würde es unmöglich machen, Olimpia später auf die von den Konstrukteuren geplante Weise als *Mensch* in die Gesellschaft einzuführen.

Woran liegt es aber, dass die Androide noch nicht ganz fertig ist? Spalanzani hat „[z]wanzig Jahre daran gearbeitet“, es handelt sich um sein „bestes Automat“ [45]. Dass Olimpias Augen zum angegebenen Zeitpunkt „etwas Starres“ [25] haben, deutet darauf hin, dass es bei der Herstellung eines

lebendig wirkenden künstlichen Menschen ein Augenproblem gibt, das Coppelius/Coppola noch nicht bewältigt hat. Olimpia fehlen die lebendigen Augen und, damit offenbar zusammenhängend, die Lebendigkeit, die sie benötigt, um als Mensch durchgehen zu können. Da eine natürliche Erklärung für eine solche Verlebendigung nicht gegeben werden kann, liegt es nahe, diese bezogen auf die Textwelt auf das Wirken übernatürlicher Kräfte zurückzuführen.

Da Olimpia auf Spalanzanis Fest und dann auch auf den Teegesellschaften als Mensch akzeptiert wird, muss in der Zwischenzeit eine bestimmte Art von Verlebendigung stattgefunden haben. Hier ist Coppelias zweiter Besuch bei Nathanael zu berücksichtigen, bei dem dieser dem Händler „ein kleines sehr sauber gearbeitetes Taschenspektiv“ [36] abgekauft hat. „Doch wie er immer schärfer und schärfer durch das Glas hinschaute, war es, als gingen in Olimpia’s Augen feuchte Mondesstrahlen auf. Es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde; immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke.“ [36] Wir vermuten, dass die Verlebendigung Olimpias erst durch Nathanaels Blick, der durch von Coppola gekaufte Spektiv erfolgt, möglich wird. Dadurch werden die zuvor *toten* Augen Olimpias *lebendig*. Auf magische Weise führt die Verlebendigung der Augen zur Verlebendigung der ganzen Androide, die nun als echter, wenngleich nach verbreiteter Auffassung ziemlich mechanisch wirkender Mensch erscheint. Diese Deutung wird auch durch die Szene gestützt, in der der heiratslustige Nathanael Olimpia als bloßen Automaten erkennt: Durch die Entnahme der Augen wird die Belebung der Androide wieder rückgängig gemacht.

Wir vermuten ferner, dass der Blick Nathanaels nicht ausreicht, um die Verlebendigung Olimpias herbeizuführen, sondern dass der Blick dazu durch ein Fernrohr von bestimmter Beschaffenheit geleitet werden muss: Es handelt sich um ein *magisches* Fernrohr¹⁸, das der Belebung der Androide dient. Schaut jemand durch dieses Spektiv in die Augen des Androiden, so überträgt sich die Lebendigkeit der eigenen Augen und letztlich die eigene Gesamtlebendigkeit auf den Automaten, der somit kraft des durch das Fernrohr Sehenden lebt. Der Blickende behält dabei seine Augen und seine Lebendigkeit.

Bedenkt man aufgewiesenen Implikationen der Olimpia-Episode, so muss es als unwahrscheinlich gelten, dass ein x-beliebiger Mensch mittels seines Blicks durch das magische Fernrohr die Verlebendigung Olimpias hätte herbeiführen können. Wenn aber die Belebung Olimpias *nur durch Nathanael* erfolgen kann, so muss dieser als Mensch mit einer besonderen Veranlagung – einem poetischen Gemüt – gedacht werden, als ein Wesen, das einen Sinn für und eine Verbindung zu Welt besitzt. Da Olimpia nur durch den Blick Nathanaels – und nicht einer beliebigen anderen Person – verlebendigt werden kann, ist es für Coppelius/Coppola von zentraler Bedeutung, ihn dazu zu bringen, durch das Spektiv auf Olimpia zu sehen. Das bedeutet auch, dass Spalanzani und Coppelius/Coppola nicht aus eigener Kraft imstande sind, einen lebendigen künstlichen Menschen zu erschaffen, sondern dass sie dazu die indirekte Unterstützung eines Menschen mit einer besonderen Veranlagung brauchen – eines *Auserwählten*, wie er in den phantastischen Texten Hoffmanns häufig auftritt.¹⁹

Die gelingende Herstellung eines künstlichen Menschen und speziell die Art und Weise, wie sich die Verlebendigung der Androide vollzieht, ist ein Geschehen, das mithilfe von Option 1 nicht erfassbar ist. Nathanaels Vorstellungen vom Wirken übernatürlicher Mächte sind für Option 1 ja bloße Phantasmen oder Einbildungen, die durch eine bestimmte psychische Erkrankung hervorgerufen werden. Einige Vertreter von Option 1 führen die Verlebendigung Olimpias auf einen naturalistisch-psychologisch verstandenen Projektionsmechanismus zurück. Eine individuelle Projektion von Lebendigkeit kann aber nicht zur Folge haben, dass der fragliche Gegenstand auch denjenigen, die diese Projektion nicht vollzogen haben, lebendig erscheint; sie kann erst recht nicht zu einer tatsächlichen Belebung führen. Die Belebung Olimpias ist textimmanent nur als ein magischer Akt erklärbar.

Der Nachweis der Überlegenheit von Option 2 führt zu einer Aufwertung von Nathanaels Sicht der Dinge – und damit automatisch zu einer Abwertung von Claras Sicht. Clara gehört, so positive

¹⁸ Vergleiche die magischen Fernrohre in Hoffmanns Erzählung *Meister Floh*.

¹⁹ Man denke nur an den Studenten Anselmus in *Der goldene Topf*.

Züge sie auch sonst aufweisen mag, zu den *philiströsen* Gestalten Hoffmanns, denen die übernatürliche Dimension des jeweiligen Geschehens völlig entgeht und für die nur Welt a existiert. Sie wird jedoch vom Erzähler als *sympathische* Philisterin gekennzeichnet. Da sie die übernatürlichen Zusammenhänge nicht erkennt, bleibt ihr Therapieversuch – der darauf hinausläuft, sich „das Fantom [des] eigenen Ichs“ [23] aus dem Kopf zu schlagen – unzulänglich. Gibt es tatsächlich eine bösertige höhere Macht, die Nathanael schaden will, dann wirkt diese auch dann feindlich, wenn er nicht an sie glaubt, ja ihre Existenz explizit leugnet. Ein teuflisches Wesen lässt sich nicht „mit lautem Lachen“ [23] verbannen.

Nathanaels Vater ist Coppelius dabei behilflich, mindestens einen künstlichen Menschen herzustellen – beide verfolgen demnach dasselbe Ziel wie später Spalanzani und Coppelius/Coppola. Ihre Androiden befinden sich, als Nathanael seinen Vater und Coppelius beobachtet, in demselben Zustand wie Olimpia nach der Entnahme der Augen: Nathanael ist es, „als würden Menschengesichter ringsumher sichtbar, aber ohne Augen – scheußliche, tiefe schwarze Höhlen statt ihrer“ [17]. Darüber hinaus haben beide Teams dasselbe technische Problem: die Augen. „Augen her, Augen her!“ rief Coppelius mit dumpfer, dröhnender Stimme.“ [17] Die Augen sind, so vermuten wir, wie später bei Olimpia der entscheidende Baustein, um einen Androiden zu beleben. Während im ersten Fall die Versuche misslingen, sind sie im zweiten Fall von Erfolg gekrönt. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Coppelius, nachdem er den jungen Nathanael entdeckt hat, eine *direkte* Lösung des Augenproblems erwägt – er will Nathanael die Augen nehmen und sie einem Automaten einsetzen. Als Coppola führt er demgegenüber eine *indirekte* Lösung (Lebendigkeitstransfer über das magische Fernrohr) durch.

Nathanael schreit nach dem Tod des Vaters: „Coppelius, verruchter Satan, du hast den Vater erschlagen!“ [19] Nach Option 2 ist Coppelius ein bösertiges höheres Wesen, ein Teufel, der Menschengestalt angenommen hat; sein Ziel ist es, den gegen ihn aufbegehrenden Nathanael zugrunde zu richten. Da Coppelius/Coppola Nathanaels Augen noch zur Belebung Olimpias benötigt, beseitigt er ihn nicht einfach, sondern instrumentalisiert ihn für seine Zwecke. Darüber hinaus will er ihn extrem leiden lassen. Dieser Plan bleibt Nathanael verborgen, er spürt nur, dass etwas Verhängnisvolles geschieht. Der teuflische Intrigant scheint dabei einzukalkulieren, dass Nathanaels Bezugspersonen versuchen werden, ihm seinen Verdacht auszureden und alles als Einbildung darzustellen. Es steht zu vermuten, dass Coppelius/Coppola Nathanaels scheinbares Liebesglück mit Olimpia gezielt aufbaut, damit dessen ebenso gezielte Zerstörung Nathanael in den Wahnsinn treibt. Mit teuflischem Sadismus lässt er Nathanael danach wieder genesen und die nächste Glücksphase, die Heirat mit Clara, anvisieren, ehe er mittels des magischen Fernrohrs einen erneuten Wahnsinnsanfall Nathanaels auslöst und ihn durch persönliches Intervenieren zum Sprung vom Turm veranlasst. Nathanael will sich an Coppelius für den Tod seines Vaters rächen, aber letztlich rächt sich der sehr viel mächtigere Coppelius, der seine übernatürlichen Kräfte gezielt einzusetzen vermag, an ihm.

Das Textkonzept des *Sandmanns* lässt sich somit wie folgt bestimmen: Das künstlerische Ziel Hoffmanns ist es zu zeigen, dass ein Mensch mit Sinn für das Übernatürliche nicht unter allen Umständen zu einem positiven Kontakt mit Welt b gelangt²⁰ – es kann auch zu einem negativen Kontakt kommen, der ihn vernichtet: Nathanael wird durch einen Dämon in Menschengestalt für die Herstellung eines künstlichen Menschen benutzt und dann in den Tod getrieben.

Zum Textkonzept der Dämonengeschichte gehört eine Strategie des Offenhaltens von Deutungsmöglichkeiten, die aber nicht durchgängig verfolgt wird, wie Option 3 behauptet. Insbesondere die Olimpia-Episode ist so angelegt, dass die dämonologische Perspektive bei genauerer Analyse die Oberhand gewinnt. Es handelt sich nicht, wie bei vielen anderen Erzählungen Hoffmanns, *offenkundig* um einen Text der phantastischen Literatur, sondern um eine *verschleierte* Dämonengeschichte.

Hypothese über das Literaturprogramm: Das übergreifende künstlerische Ziel, das Hoffmann in vielen Erzählungen – auch im *Sandmann* – verfolgt, besteht darin zu zeigen, was geschieht, wenn Figuren,

²⁰ Ein solcher Kontakt wird z.B. in *Der goldene Topf* und *Klein Zaches genannt Zinnober* vorgeführt.

die in Welt a verankert sind, mit Welt b konfrontiert werden. Da dies auf ganz unterschiedliche Weise möglich ist, lassen sich aus diesem Literaturprogramm vielfältige spezielle Textkonzepte generieren.

Hypothese über das Überzeugungssystem: Die Ausgangsvermutung besagt, dass das von Hoffmann entwickelte Literaturprogramm, welches Figuren den Spannungen zwischen der alltäglichen Welt a und der übernatürlichen Welt b aussetzt, auf ein Überzeugungssystem im religiösen Weltanschauungsspektrum verweist, das noch genauer Bestimmung bedarf. Zu dieser Weltanschauung gehört eine Haltung, die bestrebt ist, zwei Extreme zu vermeiden und für ein Sowohl-als-auch zu plädieren. Das eine Extrem ist die Verabsolutierung der alltäglichen Welt, das andere die Überfokussierung der übernatürlichen Welt. Gegenüber diesen Extremen kommt es darauf an, in der alltäglichen Welt offen für das Wunderbare zu sein.

Der anhand ausgewählter Textelemente ausgetragene Wettkampf zwischen den ernsthaft in Frage kommenden Deutungsoptionen führt somit in der ersten Phase, in der Option 4 noch unberücksichtigt bleibt, zu dem Ergebnis, dass Option 2 – in der Variante 2b – den Konkurrenten 1 und 3 überlegen ist. Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht ist die überlegene Option jedoch noch einem weiteren strengen Test zu unterziehen: Zu erproben ist, ob sie sich zu einer *systematischen Gesamtinterpretation* ausgestalten lässt, welche alle relevanten Textelemente optionskonform zu deuten vermag. In Kapitel 4 (TRS: 106–182) erbringen wir den Nachweis, dass es keinen Textbestandteil gibt, der sich gegen diese Art der Deutung sperrt. Damit kann die Überlegenheitsthese als *hinlänglich nachgewiesen* gelten. In einer empirischen Wissenschaft kann es allerdings aufgrund des hypothetischen Charakters der Aussagen *keinen definitiven* und *endgültigen* Nachweis geben.

Bei einem noch nicht behandelten Textelement, das für den Optionenkonflikt relevant ist, geht es nicht darum zu zeigen, dass es, isoliert betrachtet, nach Option 2b gedeutet werden *muss*; demonstriert wird nur, dass es so gedeutet werden *kann*. Nicht bestritten wird, dass auch die Ansätze 1 und 3 eine optionskonforme Deutung bestimmter Sätze hervorzubringen vermögen. Die Leitfrage lautet bei jedem Textbestandteil: Ist es möglich, dieses Element gemäß Option 2b zu interpretieren und es somit in eine kohärente Gesamtdeutung einzufügen?

Wir erheben den Anspruch, nachgewiesen zu haben, dass bestimmte Textelemente wie der Tatbestand, dass nicht nur Nathanael Olimpia für einen echten Menschen hält, nur von Option 2 auf kognitiv befriedigende Weise erschließbar sind. Wir nehmen einen dämonischen Plan an, der aus verschiedenen Komponenten besteht: Coppelius strebt an, lebendige künstliche Menschen zu erschaffen, um Gott Konkurrenz zu machen; hierfür muss er auf Nathanaels Augen zurückgreifen, um das Belebungsproblem zu lösen; er will Nathanael andererseits in den Wahnsinn und letztlich in den Tod treiben, um ihn für sein Aufbegehren zu bestrafen. Rechnet man mit einem Textkonzept, welches einen solchen komplexen Plan einschließt, so fügen sich alle Textelemente, wie in Kapitel 4 im Einzelnen gezeigt, wie ein Puzzle zu einem sinnhaften Ganzen zusammen. Für Option 1 (und dann auch für Option 3) bleiben demgegenüber viele Textelemente Fremdkörper, die sich nicht in eine kohärente Gesamtinterpretation integrieren lassen, die unverbunden nebeneinander stehen bleiben. *Der Sandmann* fügt sich somit in ein Literaturprogramm ein, welches darauf ausgerichtet ist, den Einbruch von Welt b in Welt a in *unterschiedlichen Variationen* darzustellen.

In der zweiten Phase des Optionenwettkampfs, die in Kapitel 9 stattfindet, beziehen wir auch Option 4 in die Diskussion ein. Dabei wird wie vorhin erläutert zwischen kognitiven und verdeckt aneignenden allegorischen Deutungen unterschieden; die Ersteren sind textwissenschaftlich legitim, die Letzteren nicht. Liegt eine bewährte Basis-Interpretation vor, so ist es in vielen Fällen aussichtsreich, auf dieser Grundlage nach einer versteckten zusätzlichen Sinnebene zu suchen. Es gibt folgende Möglichkeiten, eine allegorische Deutung kognitiver Art zu entwickeln: Erstens kann es zum Textkonzept eines Autors gehören, mehrere Sinnebenen zu etablieren; zweitens kann die versteckte Sinnebene die Kritik an einem Überzeugungssystem implizieren, das dem vom Autor vertretenen entgegengesetzt ist; drittens kann die versteckte Sinnebene gesellschaftskritische Implikationen haben, die sich aus dem textprägenden Überzeugungssystem ergeben.

Das Ergebnis unserer kritischen Analyse von 23 allegorischen *Sandmann*-Interpretationen ist: Alle untersuchten Sekundärtexte sind der verdeckt aneignenden Form des allegorischen Interpretierens zuzuordnen. Die jeweilige Deutung geht von der Hintergrundtheorie des *Interpretieren* aus und verwandelt den Text mit kognitiv unsauberem Mitteln – zu denen vor allem die Dogmatisierung der Ausgangsidee gehört – in eine Stützungsinstanz für diese Theorie, wobei das textprägende Überzeugungssystem aus dem Blick gerät. Das schließt nicht aus, dass solche Interpretationen nach der Befreiung von ihrem Selbstmissverständnis einen gewissen Nutzen haben – dieser ist aber nicht textwissenschaftlicher Art; vgl. TRS: Kapitel 20.

Wir zeigen, dass die Erzählung zwar zunächst als verschleierte Dämonengeschichte angelegt ist, aber auch eine zusätzliche versteckte Sinnebene aufweist – die Dämonengeschichte *impliziert* eine Kritik an areligiösen Formen des Materialismus und des mechanistischen Weltbilds, und sie artikuliert auch indirekt bestimmte gesellschaftskritische Überzeugungen des Autors.

Ich gehe nun zu Detels *Sandmann*-Interpretation über und prüfe seinen Deutungsansatz Schritt für Schritt nach dem Konzept für die kritische Analyse von Interpretationstexten der Fachliteratur (vgl. TRS: Kapitel 5). Die besondere Brisanz dieses Falls liegt nicht darin, dass Detel den in Kapitel 1 diskutierten Interpretationstyp (Nutzung einer modernen Theorie für die Deutung eines alten Textes) auf den *Sandmann* anwendet, denn die kognitive Hermeneutik hält das wie oben dargelegt für wissenschaftlich legitim. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, dass Detel für eine *neue Variante des psychologischen Ansatzes* (Option 1) votiert: „Wir können also festhalten, dass Hoffmann im *Sandmann* auf intensive und eindrucksvolle Weise den Fall und die Entwicklung einer seelischen Störung schildert, die mit einer Traumatisierung beginnt und in eine suizidale Posttraumatische Belastungsstörung übergeht.“ (330) Wir behaupten demgegenüber, nachgewiesen zu haben, dass Option 1 *grundsätzlich* Option 2 unterlegen ist. Zu klären ist daher, ob die von Detel vorgetragenen Argumente zur Folge haben, dass die theoretischen Karten neu gemischt werden müssen. Die kognitive Hermeneutik räumt bei jedem konkurrierenden Deutungsangebot ein, dass dieses dem eigenen *überlegen sein könnte*; daher bedarf es stets einer gründlichen Prüfung.

2.2 Detels Einschätzung der Deutungsoptionen

E.T.A. Hoffmanns berühmte Novelle *Der Sandmann* eignet sich aus verschiedenen Gründen für eine exemplarische Analyse professioneller Textinterpretation aus der Perspektive einer geist-theoretisch orientierten Hermeneutik. Zum Einen sind viele verschiedene Interpretationen vorgelegt worden, die oft unvereinbar miteinander sind. Zum Anderen haben Peter Tepe, Jürgen Rauter und Tanja Semlow [TRS] kürzlich eine umfassende hilfreiche Analyse der literaturwissenschaftlichen Debatte zum *Sandmann* vorgelegt, die zugleich mittels der Methoden der kognitiven Hermeneutik eine neue eigene Deutung vorschlägt. Drittens legt die Darstellung seelischer Turbulenzen eine geist-theoretische Textanalyse nahe. Und schließlich lädt der dämonologische Hintergrund der Novelle zu einer Reflexion auf interpretative Verschmelzungsprozesse ein. (320f.)

Detel artikuliert hier seine Ziele und Interessen. Dann behauptet er, dass „[d]ie literaturwissenschaftliche Debatte zum *Sandmann* [...] auf der grundlegendsten Ebene von der Alternative der psychologischen Lesart und der dämonologischen Lesart beherrscht“ (321) wird:

Die insgesamt fünf Interpretationsoptionen, die in TRS konstatiert werden, involvieren die psychologische und dämonologische Lesart sowie drei weitere Lesarten, die auf diese beiden Lesarten zurückgreifen. Ich übergehe insbesondere alle psychoanalytisch inspirierten Optionen, weil ich die Psychoanalyse nicht für eine gute Hintergrundtheorie halte. Die Unentscheidbarkeitsoption ist m. E. ein Notnagel, auf den nur im äußersten Fall zurückgegriffen werden sollte. (321, Anm. 632)

Diese Reduktion der Deutungsoptionen auf zwei ist verfehlt. Wenn ein Basis-Interpret sich mit einem literarischen Text befasst, zu dem es keine professionellen Interpretationen gibt, so muss er selbst überlegen, welche Deutungsoptionen ernsthaft zu erwägen sind; dabei kann es vorkommen, dass ihm bestimmte diskutabile Optionen nicht in den Sinn kommen. Liegen hingegen wie in diesem Fall viele verschiedene Interpretationen vor, so gilt es, diese voneinander abzugrenzen und systematisch zu ordnen. Jede eigenständige Option ist dann gesondert zu prüfen. Ich klammere aus dem o-

ben angegebenen Grund weiterhin Option 5 (den radikalen Interpretationspluralismus) aus; vgl. jedoch TRS: Kapitel 10.

Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht ist Detels Vorgehen in mehreren Punkten zu kritisieren:

- Wir konzentrieren uns im Buch wie Detel zunächst auf die „Alternative der psychologischen Lesart und der dämonologischen Lesart“ und zeigen dann, dass die Entkräftung von Option 1 zugleich eine Widerlegung von Option 3 darstellt. Davon abgesehen betrachten wir Option 3 jedoch als einen *eigenständigen Ansatz, der gesondert zu prüfen ist*, vgl. die Kommentare in TRS: Kapitel 8 und den zugehörigen Ergänzungen. Nach Detel handelt es sich hingegen um einen „Notnagel, auf den nur im äußersten Fall zurückgegriffen werden sollte“. Diese Einschätzung ist verfehlt, da es zu den künstlerischen Zielen, die ein Schriftsteller mit einem Text verfolgt, gehören kann, diesen so zu gestalten, dass er sich von vorn bis hinten gemäß zwei einander ausschließenden Perspektiven deuten lässt. Da *Der Sandmann* ein solcher Text sein *könnte*, wie auch etliche Interpreten behaupten, darf Option 3 nicht von vornherein ausgeschaltet werden. Detels Vorgehensweise wohnt an dieser Stelle ein Element der *Kunstfremdheit* inne, da ein mögliches künstlerisches Ziel aufgrund von Überlegungen anderer Art der Diskussion entzogen wird.
- Option 4, die in der Fachliteratur auf vielfältige Weise vertreten wird, behandelt Detel nicht. Er scheint sie ebenfalls nicht als eigenständigen Ansatz zu betrachten, sondern von vornherein auszuschalten. Trifft das zu, so ist die eben formulierte Kritik auch hier anwendbar.
- Detel äußert sich aber zu den „psychoanalytisch inspirierten Optionen“, die in der Regel Option 4 zuzuordnen sind; dazu gehören etwa die Ansätze von Freud, Weber, Mahlendorf, Kittler, Sommerhage, Würker. Detels Auskunft, er halte „die Psychoanalyse nicht für eine gute Hintergrundtheorie“, ist im Kontext einer Basis-Interpretation *nicht akzeptabel*. Die wertneutral verfahrenende Basis-Interpretation bemüht sich, die textprägenden Autorinstanzen zu erschließen; gehören nun psychoanalytische Annahmen oder Überzeugungen, die als Vorform der Psychoanalyse zu betrachten sind, zum Überzeugungssystem des Autors, *so ist eben dies in der Erklärung der Texteigenschaften herauszuarbeiten*. Ob der Interpret die Psychoanalyse im Allgemeinen oder eine bestimmte Variante der Psychoanalyse im Besonderen für eine gute oder schlechte wissenschaftliche Theorie hält, spielt in der Basis-Interpretation wie oben dargelegt keine Rolle. Wer die Prägungsinstanzen eines literarischen Textes herausfinden will, muss damit rechnen, dass der Autor theoretische Überzeugungen hat, die der Interpret für wissenschaftlich verfehlt hält. Diese Kritik darf er natürlich auch artikulieren; eine solche Kritik ist jedoch von der verstehenden Erklärung der festgestellten Texteigenschaften grundsätzlich zu unterscheiden.
- Bezogen auf Option 1 heißt es: „Die Vertreter der psychologischen Lesart neigen dazu, die Kommentare der Protagonistin Clara [...] mit der Botschaft der Novelle zu identifizieren“ (321). Hier bedarf es der Differenzierung, denn nicht *alle* bisherigen psychologischen Interpretationen des Textes sind der Sichtweise Claras mehr oder weniger vollständig verpflichtet.

Da Detel in seiner *Sandmann*-Deutung die ernsthaft zu erwägenden Optionen 3 und 4 sowie speziell alle psychoanalytischen Ansätze *von vornherein ausschließt*, kann seine nachfolgende Untersuchung nur eine *beschränkte Reichweite* haben. De facto wird nur die – allerdings wichtige – Teilfrage behandelt, ob der psychologische dem dämonologischen Ansatz vorzuziehen ist oder umgekehrt.

Detel legt zunächst die Sichtweisen der Figuren Clara und Nathanael dar, an denen sich zumindest einige Varianten der Optionen 1 und 2 orientieren und diese zur Grundlage ihrer Deutungen machen. Danach erhebt er den Anspruch, zeigen zu können, „dass die Interpretation des Textes aus moderner geist-theoretischer Perspektive Aspekte des Textes zu entdecken hilft, die bisher verborgen geblieben sind, und dass diese Interpretation von einer semantischen Horizontverschmelzung begleitet ist“ (322). Die Ausführungen zu den vier Aspekten sind nun zu diskutieren.

2.3 Zu Aspekt 1

Worauf Detel hinaus will, wird erst am Ende seiner Überlegungen zum ersten Aspekt deutlich; deshalb beginne ich mit der dort formulierten These. Seiner Ansicht nach ist es „problematisch, Claras

rationalen Erklärungsversuch als den einzigen rationalen Erklärungsversuch der emotionalen Reaktionen Nathanaels zu betrachten, der im *Sandmann* angeboten wird, wie es sowohl die traditionelle psychologische als auch die dämonologische Auslegung annehmen“ (324). Detel zufolge liefert nämlich auch Nathanael im ersten Brief eine *rationale psychologische Erklärung*. Als gegenüber den bisherigen *Sandmann*-Interpretationen neu gilt somit, dass der Text *zwei verschiedene psychologische Erklärungsmodelle* für das dargestellte Geschehen bietet. Hier könnte es sich um einen bislang unerkannten Textaspekt handeln. Zu prüfen ist nun, ob Detel der Nachweis gelungen ist.

„Einer dieser [bisher verborgen gebliebenen] Aspekte besteht darin, dass nicht nur Clara, sondern auch Nathanael in seinem ersten Brief eine *Erklärung* liefert, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet und seine späteren Reaktionen *verständlich* machen soll.“ (322) Orientiert man sich an dieser Formulierung, so handelt es sich nicht um einen bislang unerkannten Textaspekt. Detel gebraucht nämlich die – vor allem in der Wissenschaftstheorie verwendeten – Fachbegriffe „Erklärung“ und „Explanans“, um auf einen Zusammenhang hinzuweisen, der *einfach durch deskriptive Textarbeit feststellbar* ist. Nathanael informiert Lothar darüber, „daß vor einigen Tagen, nemlich am 30. Oktober Mittags um 12 Uhr, ein Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine Ware anbot“ – und dass er dadurch in eine „zerrissene[] Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte“ [11], versetzt wurde. Diese ungewöhnliche Reaktion auf den Besuch des Händlers versucht Nathanael nun Lothar dadurch verständlich zu machen, dass er ihm Ereignisse aus seiner Kindheit erzählt. Die Aussage, dass Nathanael „eine *Erklärung* liefert, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet“, stellt daher keine Entdeckung eines bislang verborgenen Textaspekts dar, sondern nur eine (mithilfe bestimmter Fachbegriffe vorgenommene) *Präzisierung* des aus dem Text direkt Erschließbaren. Dass Nathanael durch die Darstellung seiner Kindheitserfahrungen die extreme Reaktion auf den Besuch des Händlers verständlich machen will, kann man fachsprachlich ja auch so formulieren, dass er Lothar eine *Erklärung* für seine zu Beginn des Briefes dargelegte „zerrissene Stimmung[] des Geistes“ geben möchte, „die seine Kindheitserfahrung als Explanans verwendet“.

Detels eigentliche These ist freilich deutlich stärker als diese Behauptung – sie läuft in unserer Terminologie darauf hinaus, dass Nathanael eine rationale Erklärung *naturalistisch-psychologischer Art* liefert. Gelingt es, das zu zeigen? Die Fortsetzung des obigen Zitats lautet:

Zu diesem Zweck schildert Nathanael akribisch sowohl Fakten als auch seine emotionale Bewertung dieser Fakten. Zu den Fakten gehören: (a) In früher Jugend schwere, polternde Schritte immer gegen neun Uhr, wenn die Mutter ihn mit Verweis auf den kommenden Sandmann ins Bett schickte. [...] (g) Nach einem Jahr ein letztes Auftauchen von Coppelius im Elternhaus, Tod des Vaters bei der gemeinsamen geheimen Arbeit. (322)

Hier verrichtet Detel *deskriptiv-feststellende Textarbeit*: Er listet auf, was Nathanael im ersten Brief über seine Kindheit berichtet. Detel will sicherlich nicht behaupten, dass es sich hier um Textaspekte handelt, die bisher verborgen geblieben sind – jeder aufmerksame Leser und insbesondere jeder aufmerksame professionelle Interpret wird die von Nathanael geschilderten Begebenheiten zur Kenntnis nehmen. Die eigentliche These ist ja auch, dass Nathanael eine rationale Erklärung *naturalistisch-psychologischer Art* liefert: Das kann jedoch prinzipiell nicht durch den einfachen Hinweis auf die von Nathanael geschilderten Ereignisse seiner Kindheit und Jugend nachgewiesen werden:

- Die vier Hauptoptionen der *Sandmann*-Deutung berücksichtigen in der Regel die von Nathanael geschilderten Ereignisse, *interpretieren sie aber auf unterschiedliche Weise*. Um seine neue Variante von Option 1 zu etablieren, müsste Detel die konkurrierenden Deutungen des ersten Briefes diskutieren und entkräften. Er hat jedoch unzulässigerweise die Optionen 3 und 4 sowie speziell alle psychoanalytischen Ansätze von vornherein ausgeschaltet.
- Selbst wenn man sich auf den Konflikt zwischen den Optionen 1 und 2 konzentriert (was auch nach unserer Auffassung phasenweise zulässig und sinnvoll ist), bleibt die zentrale Kritik bestehen: Detel müsste diskutieren, wie Option 2 – insbesondere 2b – das im ersten Brief Geschilderte interpretiert und dann zeigen, dass die naturalistisch-psychologische Deutung dieser Textelemente der dämonologischen nach kognitiven Kriterien überlegen ist. Die bloße Auflistung der Textele-

mente ohne Austragung des Optionenkonflikts beweist in dieser Hinsicht gar nichts: Detel interpretiert diese Textelemente auf neuartige Weise naturalistisch-psychologisch, Option 2 deutet sie anders. Es handelt sich somit nicht um die Entdeckung eines in den bisherigen Interpretationen übersehenen Textaspekts, sondern zunächst einmal um die bloße Behauptung, Nathanaels erster Brief sei als rationale Erklärung naturalistisch-psychologischer Art aufzufassen.

- Grundsätzlich ist zwischen der *Beschreibung* eines Textelements und seiner *erklärenden Interpretation* mithilfe von Hypothesen über die textprägenden Instanzen zu unterscheiden. Dafür stehen vier Optionen, die wiederum in verschiedenen Varianten vertreten werden, zur Debatte. Es ist ein methodischer Fehler, die Beschreibung eines Textelements *direkt als Beweis für die Richtigkeit einer bestimmten Deutungsoption zu verbuchen, ohne Alternativen zu berücksichtigen*. Im vorliegenden Fall ist es nicht zulässig, von der Selbstdiagnose Nathanaels, wie sie aus dem Text erschließbar ist, unmittelbar zu einer *Deutung des Textes als psychopathologische Fallgeschichte gemäß einer bestimmten psychologischen Theorie* überzugehen.
- Im Vorfeld der Entscheidung des Optionenkonflikts ist herauszuarbeiten, wie die verschiedenen Ansätze das Festgestellte deuten. Option 2 bestreitet nicht, dass „Nathanael (in seinem ersten Brief) eine *Erklärung* liefert, die seine Kindheitserfahrungen als Explanans verwendet“, behauptet aber im Gegensatz zu Option 1, dass es sich dabei um eine auf übernatürliche Instanzen zurückgreifende Erklärung handelt. Zutreffende deskriptive Aussagen etwa über den Seelenzustand einer Figur werden im Rahmen der Optionen 1 und 2 *unterschiedlich interpretiert*. Entsprechendes gilt dann auch für die Optionen 3 und 4.

Detel wendet sich dann der „emotionalen Reaktion des kleinen Nathanael auf diese Fakten“ zu:

Die Grauslichkeit des dumpfen Tretens und Polterns; grässliches inneres Imaginieren des grausamen Sandmannes, Zittern vor Angst und Schrecken, wenn er tatsächlich kam [...]. In der Reihe dieser Ereignisse und Erlebnisse steigern sich Angst, Bedrohlichkeit, Qual und Verletzlichkeit von Mal zu Mal, bis ein Stadium erreicht ist, in dem Nathanael die Situation im seelischen Normalzustand emotional nicht mehr ertragen kann und in Ohnmacht und Krankheit abtauchen muss. (322f.)

Die eben formulierte Kritik lässt sich auch auf diese Passage anwenden. Jeder aufmerksame Leser wird die von Nathanael geschilderten emotionalen Reaktionen auf die von ihm geschilderten Ereignisse seiner Kindheit zur Kenntnis nehmen, die dazu beitragen, Lothar seine aktuelle Verstörtheit verständlich zu machen. Die vier Deutungsoptionen *interpretieren/erklären* jedoch auch die emotionalen Reaktionen Nathanaels in unterschiedlichen Bezugssystemen. Option 3 etwa nimmt eine künstlerische Strategie an, die es durchgängig im Unklaren lässt, ob das Geschehen einschließlich der emotionalen Reaktionen der Figuren natürlich oder übernatürlich zu erklären ist. Und Option 4 postuliert, dass das von Nathanael Dargestellte auf eine tiefere Sinnebene verweist, die im Text nicht explizit erwähnt wird, aber mithilfe einer bestimmten Theorie – z.B. nach Freuds Theorie als Kastrationsproblematik – erschließbar ist. Der einfache Hinweis auf Textelemente, die in der Regel von allen ernsthaft zu erwägenden Deutungsoptionen anerkannt, aber eben unterschiedlich *interpretiert* werden, kann nicht dazu verwendet werden, den Optionenkonflikt zu entscheiden.

In diesem Kontext bedürfen Detels Ausführungen über den Besuch des Wetterglashändlers einer gesonderten Analyse. Coppola scheint „für Nathanael nach Figur und Gesichtszügen dem Coppelius höchst ähnlich zu sein“; er reagiert „auf einen Menschen [...], der Coppelius lediglich ähnlich ist (zumindest ist nicht sicher, ob er mit Coppelius identisch ist)“ (323). In diesem Punkt ist Detels Textbeschreibung nicht korrekt, denn am Ende des ersten Briefes heißt es:

Wenn ich Dir nun sage, mein herzlieber Freund! daß jener Wetterglashändler eben der verruchte Coppelius war, so wirst Du mir es nicht verargen, daß ich die feindliche Erscheinung als schweres Unheil bringend deute. Er war anders gekleidet, aber Coppelius' Figur und Gesichtszüge sind zu tief in mein Innerstes eingepägt, als daß hier ein Irrtum möglich sein sollte. [20]

Erst später zweifelt Nathanael, von Claras Argumentation beeindruckt, an der Identität von Coppelius und Coppola – dann betrachtet er Coppola als einen Menschen, der Coppelius lediglich ähnlich ist.

Detels Zusammenfassung seiner Ausführungen zum ersten Aspekt beginnt so:

Es scheint klar zu sein, dass alle diese Erklärungen rein psychologisch sind und darauf abzielen, uns LeserInnen, aber auch Clara und Lothar die negativen emotionalen Reaktionen Nathanaels *nachvollziehbar und verständlich* zu machen. Insbesondere sollen und können wir es auch als nachvollziehbar empfinden, dass Nathanael in den beiden späteren Episoden so unmittelbar und automatisch seine früheren emotionalen Reaktionen auf Coppelius und ihm ähnliche Gestalten reaktiviert. Es handelt sich insgesamt um *rationale psychologische Erklärungen* dieser Reaktionen, in deren Explanans kein eindeutig belegbarer Rückgriff auf *übernatürliche* Dämonen enthalten ist. (323f.)

Die von Nathanael im ersten Brief vorgebrachten Erklärungen seiner heftigen Reaktion auf den Besuch des Wetterglashändlers zielen zweifellos darauf ab, „Lothar die negativen emotionalen Reaktionen Nathanaels *nachvollziehbar und verständlich* zu machen“. An Clara wendet sich der Brief nicht – er gelangt nur durch ein Missverständnis in ihre Hände. Nicht nachgewiesen hat Detel jedoch, „dass alle diese Erklärungen [im Sinne von Option 1] rein psychologisch sind“. Da sich Detel mehrfach auf die im Buch *Interpretationskonflikte* vertretene Variante des dämonologischen Ansatzes bezieht, rufe ich unsere Sichtweise in Erinnerung:

Hoffmann ist ein Autor, zu dessen Markenzeichen es gehört, phantastische Literatur hervorzu- bringen, wobei er einem Zweiweltenmodell folgt. Daher sind auch Texte, die nicht auf leicht er- kennbare Weise das Zweiweltenmodell verwenden, daraufhin zu prüfen, ob sie diesem Modell in stärker verschleierter Form folgen.

Bereits der erste Brief enthält einige Elemente, die es lohnenswert erscheinen lassen, die Spur von Option 2 ernsthaft zu verfolgen (was nicht bedeutet, dass die Überlegenheit von Option 2 über die konkurrierenden Deutungsansätze allein aufgrund des ersten Briefes erwiesen werden könnte). Dazu gehört der von Detel falsch dargestellte Tatbestand, dass Nathanael zu diesem Zeitpunkt von der Identität von Coppelius und Coppola überzeugt ist: Zu den Besonderheiten der phantastischen Tex- te Hoffmanns zählt es nämlich, dass bestimmte Figuren einen *Gestaltenwechsel* vornehmen können. Ferner enthält der erste Brief diverse Elemente, die zwar nicht im Sinne von Option 2 gedeutet wer- den *müssen*, sich aber zwanglos in eine solche Interpretation einfügen. Einige Beispiele:

- „Etwas entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir dro- henden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich je- dem freundlichen Sonnenstrahl.“ [11] In den phantastischen Erzählungen Hoffmanns weisen sol- che Formulierungen häufig auf das Wirken einer übernatürlichen Macht negativer Art hin; daher ist ernsthaft zu erwägen, ob dies auch im *Sandmann* der Fall sein könnte.
- Nathanaels Vater unternimmt mit Coppelius merkwürdige Experimente. Sie wollen offenbar künstliche Menschen herstellen. Ihnen fehlen aber wohl die dazu notwendigen Augen. Konstella- tionen vergleichbarer Art treten auch in den eindeutig phantastischen Texten Hoffmanns auf, und hier sind in der Regel übernatürliche, speziell teuflische Figuren beteiligt, was zu der Frage führt, ob das auch im *Sandmann* der Fall sein könnte.
- Beim Tod des Vaters ruft Nathanael aus: „Coppelius, verruchter Satan, du hast den Vater er- schlagen!“ [19] Kurz darauf spricht er vom „Bund mit dem teuflischen Coppelius“ [19]. Zieht man die eindeutig phantastischen Texte Hoffmanns hinzu, so erscheint die Vermutung, dass Na- thanael hier *den satanischen Charakter von Coppelius erkennt*, als erwägenswert. Entsprechendes gilt für die Rede von einem „gespenstische[n] Unhold, der überall, wo er einschreitet, Jammer – Not – zeitliches, ewiges Verderben bringt“ [16].
- Ist *Der Sandmann* als verschleierte Form der phantastischen Literatur einzuordnen, so sind die von Nathanael gegebenen Erklärungen nicht „rein psychologisch“ im Sinne von Option 1 zu verste- hen; es handelt sich dann nicht „um *rationale psychologische Erklärungen*“, „in deren Explanans kein [...] Rückgriff auf übernatürliche Dämonen enthalten ist“. Dass dieser Rückgriff anhand des ers- ten Briefes nicht „eindeutig belegbar[]“ ist, konzidiere ich natürlich.²¹

²¹ Nach Detel lassen sich die angeführten Textelemente „auch als Ausdruck einer sehr verständlichen extremen Angst vor künftigen Begegnungen mit Coppelius werten“ (324, Anm. 640).

Die zuletzt vorgebrachten Überlegungen sind nicht nur geeignet, Option 2 zu stützen, sie können auch für Option 3 ins Feld geführt werden: Enthält der erste Brief Elemente, die *möglicherweise* auf eine übernatürliche Dimension (hier teuflisch-satanischer Art) verweisen, so ist auch eine künstlerische Strategie zu erwägen, die ernsthaft damit spielt, durchgängig sowohl eine natürliche als auch eine übernatürliche Deutung des Geschehens anzubieten.

Detel hat nicht *nachgewiesen*, dass Nathanael im ersten Brief eine naturalistisch-psychologische Erklärung der Ereignisse und Empfindungen gibt, er hat dies auf der Basis unstrittiger deskriptiver Befunde, konkurrierende Optionen von vornherein ausschaltend, nur behauptet. Daher liegt keine Entdeckung eines in der bisherigen Sekundärliteratur verborgen gebliebenen Textaspekts vor. Wir meinen demgegenüber, dass Nathanael sich als einen im *supranaturalistischen* Sinn psychisch gestörten Menschen beschreibt, der sich, wenn man die Existenz von Welt b unterstellt, auf prinzipiell verständliche Weise verhält.

2.4 Zu Aspekt 2

Es ist nicht ganz klar, welches nach Detel der zweite Textaspekt sein soll. Zu Beginn wird dieser „bisher vernachlässigte[] Aspekt des Textes“ so bestimmt: „*Nathanael ringt um Lothars und Claras Empathie und Verständnis*, er möchte in diesem hermeneutischen Sinn ernst genommen werden.“ (324) Die anlässlich von Aspekt 1 formulierte Kritik ist darauf weiterhin anwendbar. Dass Nathanael sich im ersten Brief um Lothars Verständnis bemüht, geht aus dem Text direkt hervor: „Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und geduldig Dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu erzählen, daß Deinem regen Sinn alles klar und deutlich in leuchtenden Bildern aufgehen wird.“ [12] Dieses Textelement wird in der Regel von allen vier Hauptoptionen berücksichtigt, aber sie interpretieren es eben auf unterschiedliche Weise; daher kann nicht ohne Entkräftung der anderen Optionen behauptet werden, dass Nathanael sich *mithilfe einer naturalistisch-psychologischen Erklärung* um Lothars Verständnis bemüht.

Die Kritik lässt sich auf weitere Textpassagen anwenden. Man kann durchaus sagen, dass „das Problem des Verstehens [...] den gesamten Text“ (325) durchzieht, aber die verschiedenen Optionen bestimmen diese Problemlage eben auf unterschiedliche Weise. Dass „die wiederholte bittere Erfahrung, von geliebten Menschen nicht verstanden zu werden, zu der psychischen Destabilisierung Nathanaels erheblich beiträgt“ (326), ist unstrittig – strittig ist jedoch, nach welcher Option diese psychische Destabilisierung zu deuten ist.

Der folgende Abschnitt legt demgegenüber eine andere Bestimmung des zweiten Aspekts nahe:

Claras Reaktion (2. Brief) ist von einer oberflächlichen, kurzfristigen Empathie geprägt. Ihre psychologische Erklärung deutet Nathanaels Reaktionen und Einschätzung des Coppelius als gefährlichem Unhold als Folge seiner kindlichen, aber auch kindischen Verknüpfung des Sandmann-Märchens mit Coppelius. Der Tod des Vaters war ein schrecklicher alchemistischer Unfall. [...] In seiner Replik (3. Brief) reagiert Nathanael abweisend auf Claras Erklärungen und Vorschläge. [...] Vergleicht man Claras psychologische Erklärung mit Nathanaels psychologischer Selbsterklärung, so wird klar, worin die Defizite der Erklärung Claras bestehen: Sie erklärt die Erlebnisse Nathanaels primär auf einer kausalen Ebene, versetzt sich aber nicht in seine Lage (im Sinne des *other-perspective-taking*). Außerdem erkennt sie nicht, dass Nathanaels schreckliche Erlebnisse dazu führen, dass ihn in Situationen, die der frühkindlichen Situation ähnlich sind, emotionale Reaktionen wie eine *unkontrollierbare* Macht von außen überfallen. Insofern fühlt sich Nathanael – aus nachvollziehbaren Gründen – von Clara (und Lothar) *überhaupt nicht* verstanden und ist darüber mehr als enttäuscht. (324f.)

Der zweite Aspekt lässt sich im Anschluss an diese Textteile wie folgt bestimmen: Während die bisherigen psychologischen Interpretationen der Erzählung sich an Claras Sichtweise orientieren, führt Detels Deutung zur Entdeckung, dass „Claras Reaktion [...] von einer oberflächlichen, kurzfristigen Empathie geprägt“ und *verfehlt* ist. Bei diesem Verständnis des zweiten Aspekts ist der Entdeckungsanspruch nachvollziehbar.

Auch in diesem Fall lässt sich jedoch die anlässlich von Aspekt 1 formulierte Kritik anwenden: Claras Sichtweise erscheint bei Detel als defizitär, wenn man ihre „psychologische Erklärung mit Nathanaels psychologischer Selbsterklärung“ vergleicht, wobei Letztere als *erwiesenermaßen naturalis-*

tisch-psychologischer Art betrachtet wird. Diesen Nachweis aber hat Detel nicht erbracht. Daher kann auch bei dem so verstandenen Aspekt 2 nicht davon gesprochen werden, dass die „geist-theoretische[] Perspektive Aspekte des Textes zu entdecken hilft, die bisher verborgen geblieben sind“ (322).

Das gilt speziell auch für den folgenden Zusammenhang, der bereits zu Aspekt 3 überleitet: Claras Defizit besteht nach Detels Variante von Option 1 darin, „dass sie einer einseitig rationalistischen Psychologie verhaftet ist, welche das Auftreten dunkler unkontrollierbarer Mächte im Geist des Menschen ausblendet“ (325, Anm. 641), während Nathanaels psychologische Selbsterklärung diese Ausblendung überwunden habe. Hier kommt der Konflikt mit der von uns vertretenen Option 2b ins Spiel, welche Claras Sichtweise bekanntlich ebenfalls als verfehlt einstuft: Wir sehen Claras Defizit primär darin, „dass ihr der Zugang zur *höheren dämonologischen Dimension* fehlt“ (325, Anm. 641). Detels Einschätzung darf *vor* dem Austragen des Optionenkonflikts nicht als gültig angesehen werden. Seine neue Variante von Option 1 und die von uns vertretene Option 2b interpretieren insbesondere auch den Tatbestand, dass Nathanael „in Situationen, die der frühkindlichen Situation ähnlich sind, emotionale Reaktionen wie eine *unkontrollierbare* Macht von außen überfallen“, auf gegensätzliche Weise.

2.5 Zu Aspekt 3

Detels Variante von Option 1 führt zu „einer neuen interpretatorischen Einschätzung der dämonologischen Lesart“ (326): Er erhebt den Anspruch, eine Synthese der psychologischen und der dämonologischen Lesart vorlegen zu können. Das soll der dritte Textaspekt sein, der bislang verborgen geblieben ist. Nathanael versucht,

die dunklen unkontrollierbaren Mächte in seinem Inneren zu begreifen. [...] Er räumt vernünftiger Weise ein, dass es viele Indizien dafür gibt, dass Coppola nicht identisch mit Coppelius ist, fühlt sich jedoch dennoch „nicht ganz beruhigt“ und rutscht in eine Identifikation von Coppola mit Coppelius hinein. Erst im Laufe seines Besuchs bei Clara geht er dazu über, sich seine inneren Erfahrungen begrifflich zu machen, indem er dämonologische Literatur konsultiert und ein neues Überzeugungssystem entwickelt, das seine Erfahrungen tatsächlich erklären kann: Der Mensch ist lediglich ein Spielball dunkler Mächte in Gestalt des Wirkens „von Teufeln und grausen Mächten“, und sein Freiheitsbewusstsein ist zumindest auf emotionaler Ebene eine Illusion. Die Einsicht in diese anthropologische Grundsituation zwingt zu demütiger Unterwerfung unter das vorgesehene Schicksal. Auf dieser Grundlage kann er Coppelius als externes böses Prinzip konzeptualisieren, als schrecklichen Dämon, der Entsetzliches wirken und ihn zerstören kann. Nathanael kann sich sein Erleben jetzt in Begriffen der Dämonologie *erklären* (die abgesehen von einigen alternativen Ansätzen im frühen 19. Jahrhundert immer noch die dominante Erklärungsweise seelischer Störungen war). (326f.)

Nach Detel generiert „die mentale Erfahrung unkontrollierbarer dunkler Mächte“ auf diese Weise bei Nathanael „den Glauben an unkontrollierbare dunkle Mächte“ (326). Der hauptsächliche Kritikpunkt bleibt derselbe: Da Detel nicht nachgewiesen hat, dass Nathanaels Selbsterklärung naturalistisch-psychologisch zu verstehen ist, besitzen auch die jetzt daraus gezogenen Folgerungen nur Behauptungsstatus. Unberücksichtigt bleibt, wie die konkurrierenden Optionen 2, 3 und 4 die hier diskutierten Textelemente deuten. Darüber hinaus formuliere ich weitere Kritikpunkte:

Der bereits erwähnte Fehler wirkt sich weiterhin aus: Während Nathanael am Ende des ersten Briefs davon überzeugt ist, dass Coppelius und Coppola identisch sind, geht er unter den Eindruck von Claras Position zu einer anderen Auffassung über: „Übrigens ist es wohl gewiß, daß der Wetterglashändler Giuseppe Coppola keinesweges der alte Advokat Coppelius ist.“ [24] Es trifft nicht zu, dass er *erst später* in die „Identifikation von Coppola mit Coppelius hinein[rutscht]“ – *er kehrt später vielmehr zu seiner früheren Sichtweise zurück*. Dieser Tatbestand passt gut zu der von uns vertretenen Variante der dämonologischen Deutung, nicht hingegen zur Position Detels, denn die Identitätsannahme weist ja in Richtung phantastische Literatur.

Nach unserer Option 2b entwickelt Nathanael im Laufe des Besuchs bei Clara kein „neues Überzeugungssystem“, sondern baut seine den ersten Brief speisende Weltsicht nur durch Lektüre dämonologischer Literatur *weiter aus*. Mehrere Textelemente sprechen dafür, dass Nathanael Coppelius

bereits in der ersten Phase „als schrecklichen Dämon, der Entsetzliches wirken und ihn zerstören kann“, denkt, z.B.: „Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus“ [11].

Detel schreibt Nathanael im ersten Brief ein *konsequent naturalistisch-psychologisches Vorgehen* bei der Aufarbeitung seiner Kindheitserinnerungen zu. Die Behauptung, dass Nathanael während des Besuchs bei Clara eine Positionsveränderung vollzieht und „ein neues Überzeugungssystem entwickelt“, das Coppelius als „schrecklichen Dämon“ begreift, wirft nun die Frage auf, weshalb der bislang angeblich rein psychologisch denkende Nathanael die neuen Annahmen *überhaupt benötigt*. Detels Antwort besagt, „dass die Erfahrung innerer dunkler Mächte, die sich nicht mental kontrollieren lassen und wie eine von außen eindringende Gewalt erscheinen, einer zusätzlichen Erklärung bedürfen, die nach der historischen Lage der Dinge in der Dämonologie gesucht werden kann und muss“ (327). Gegen diese Interpretation spricht jedoch, dass Nathanael bereits beim ersten Besuch Coppolas und bei mehreren früheren Begegnungen mit Coppelius Erfahrungen macht, die „sich nicht mental kontrollieren“ lassen. Daher wäre eigentlich zu erwarten, dass er bereits bei der Abfassung des ersten Briefes erkennt, dass es für eine bestimmte Komponente seines Erlebens einer zusätzlichen Erklärung bedarf.

Würde Nathanael in der ersten Phase konsequent naturalistisch-psychologisch denken, so würde aus unserer Sicht allerdings gar kein prinzipieller Bedarf bestehen, zu einer dämonologischen Sichtweise überzugehen, um sich „die Erfahrung innerer dunkler Mächte, die sich nicht mental kontrollieren lassen“, zu erklären; er könnte sich ja mit der Annahme begnügen, dass sich diese besondere Erfahrung wahrscheinlich in Zukunft natürlich erklären lassen wird, obwohl ihm noch keine konkrete Erklärung dieser Art zur Verfügung steht. Die von uns im Buch *Interpretationskonflikte* vertretene Position vermeidet dieses Problem, indem sie Nathanael bereits im ersten Brief zuschreibt, Coppelius als einen als Mensch auftretenden Teufel zu betrachten, der auch zur Verwandlung in Coppola fähig ist.

Nach Detel können durch seine Deutung „die dämonologische und psychologische Lesart konsistent zusammengeführt werden“ (327). Er strebt somit einen neuartigen dritten Weg der Synthese zwischen beiden Ansätzen an. Bei der Diskussion dieser These sind aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik zwei Ebenen zu unterscheiden: Auf der ersten Ebene erfolgt eine Konzentration auf die *Figur* Nathanael, die in der Textwelt auftritt. Wäre Detels These zutreffend, so würde Nathanael von einer rein psychologischen zu einer dämonologischen Sichtweise übergehen, wenn es speziell um die „mentale Erfahrung unkontrollierbarer dunkler Mächte“ geht. „Die psychologische Selbsterklärung Nathanaels im ersten Brief bleibt gültig“ (327), aber sie wird durch eine supranaturalistische Teilerklärung *ergänzt*. Eine solche Kombination oder Synthese kann sowohl bei Textfiguren als auch bei realen Individuen auftreten. So denken viele Menschen in bestimmten Situationen *naturalistisch*, d.h. sie rechnen nur mit natürlichen Ursachen; bei bestimmten Lebensfragen, z.B. bei der Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit, denken sie jedoch *supranaturalistisch* – sie nehmen die Existenz einer übernatürlichen Dimension an, glauben an ein Fortleben im Jenseits nach dem physischen Tod usw. Auf der zweiten Ebene geht es demgegenüber um die Erschließung des vom *Autor* realisierten Textkonzepts. Hier gibt es, wenn man nur die Optionen 1 und 2 einkalkuliert, ein Entweder-oder: Entweder hat Hoffmann den Text als psychopathologische Fallgeschichte angelegt *oder* als phantastische Erzählung. Bezogen auf die Hypothesenbildung über das Textkonzept schließen die beiden Auffassungen einander aus; eine Synthese dieser künstlerischen Strategien ist daher nicht möglich – die von Detel behauptete Vernetzbarkeit einer dämonologischen mit einer psychologischen Lesart, die nicht Claras Lesart der Geschehnisse ist, ist auf der Ebene der Basis-Interpretation nicht gegeben. Der für diese Synthese erhobene Innovationsanspruch muss daher als unberechtigt gelten. Nach Option 2b handelt es sich hingegen um einen Text der phantastischen Literatur *mit starker Betonung der psychischen Auswirkungen des Dämonenkontakts*.

Detel vertritt durchgängig eine bestimmte Variante des psychologischen Ansatzes, nimmt also im Unterschied zu Option 2 an, dass in der Textwelt *kein* realer Dämon in Menschengestalt auftritt. Wie

die anderen Versionen von Option 1 berücksichtigt er aber, dass Nathanael an das Wirken eines Dämons *glaubt*. Detel bestimmt diesen Dämonenglauben einer Figur jedoch auf neue Weise, indem er postuliert, dass Nathanael zunächst eine naturalistisch-psychologische Selbsterklärung liefert und erst später eine dämonologische Sichtweise hinzunimmt: Dieser Irrglaube sei in gewisser Hinsicht *verständlich*, weil er „das zu Hoffmanns Zeiten beste explanatorische Potential für die Erfahrung seelischer Störungen aufweist, wie Nathanael sie hat machen müssen“ (327f.). Nathanael fällt somit aufgrund der zur Entstehungszeit des Textes bestehenden Theoriedefizite hinter die von ihm erreichte naturalistisch-psychologische Selbstdeutung wieder zurück: Die dämonologische Lesart erscheint als durch zeitgenössische Theorien beschränkte Variante der bereits erlangten psychologisch-naturalistischen Sichtweise.

Kurzum, nur auf der Ebene der Figurenanalyse lässt sich eine dämonologische Komponente integrieren – in dem Sinne, dass Nathanael das, was mit ihm geschieht, (fälschlich) auf das Eingreifen einer höheren böartigen Macht zurückführt. Die Einbeziehung einer solchen Komponente ändert aber nichts daran, dass eine verbesserte Form der *psychologischen* Interpretation angestrebt wird, die mit Option 2 ebenso *unvereinbar* ist wie die an Claras Sichtweise orientierten Varianten von Option 1.

Nach unserer Auffassung ist Hoffmann auf der Ebene der autorbezogenen Basis-Interpretation eine Weltanschauung zuzuschreiben, welche, religiös-metaphysisch gestimmt, mit der Existenz einer übernatürlichen Dimension rechnet, die auf das menschliche Leben einwirken kann. Es muss als unwahrscheinlich gelten, dass jemand, der selbst davon überzeugt ist, dass bestimmte seelische Erkrankungen mit der übernatürlichen Dimension zusammenhängen können (auf welche Weise auch immer), die Figur Nathanael so konstruiert, dass dieser *zunächst* eine rein naturalistisch-psychologische Interpretation/Erklärung seiner Kindheitserfahrungen und seiner Reaktion auf den Besuch von Coppola vornimmt. Deutlich plausibler ist die Annahme, dass ein zumeist phantastische Literatur verfassender Autor gezielt solche Elemente in den ersten Brief einfügt, die eine supranaturalistisch-dämonologische Deutung nahe legen. Wir nehmen an, dass Hoffmann in impliziter Form eine *auf religiös-metaphysischen Prinzipien beruhende Psychologie* vertritt und *deshalb* seine Erzählung so inszeniert, dass auch die Figur Nathanael zu einer Erklärung der Geschehnisse tendiert, die zumindest in einigen Punkten mit der Autorposition übereinstimmt.

Im Hinblick auf die Geschichte der Theorien seelischer Störungen ist Detels Position nicht eindeutig: An einer Stelle schreibt er, dass Nathanael die postulierte zusätzliche Erklärung „nach der historischen Lage der Dinge in der Dämonologie“ suchen *muss*, kurz zuvor ist jedoch „von einigen alternativen Ansätzen im frühen 19. Jahrhundert“ (327) die Rede. In einer Fußnote ordnet Detel die Ansätze von Philippe Pinel, Jean-Marie Charcot und Christian Reil den „nicht-dämonologische[n] Theorien seelischer Störungen“ (327, Anm. 642) zu. „Hoffmann war mit dem Nervenarzt Dr. Marcus bekannt und scheint Schriften von Pinel und Reil gelesen zu haben.“ (327, Anm. 642). Detel nimmt offenbar an, dass Hoffmann zu solchen Theorien tendiert und gezielt „Elemente vor allem der Lehre Reils in der Beschreibung des Nathanael“ verwendet, auf der anderen Seite aber die Figur Nathanael so anlegt, dass sie sich „das Erlebnis einer externen unkontrollierbaren Kraft“ (327, Anm. 642) nur dämonologisch zu erklären vermag. „Es war später Freuds Lehre vom Unbewussten, die diese Erklärung ersetzte.“ (327, Anm. 642) Unklar bleibt jedoch, ob Detel meint, dass Hoffmann die von ihm herausgestellte „*Erklärungsbedürftigkeit* des Erlebnisses einer fremden externen unkontrollierbaren, undurchschaubaren seelischen Macht“ (327, Anm. 642) selbst implizit oder explizit mit einer dämonologischen Erklärung dieser Erfahrung verbunden hat.

Clara zufolge sind Nathanaels emotionale Reaktionen nicht in der Außenwelt verankert und dunkle seelische Mächte in uns sind durch bewusste Maßnahmen kontrollierbar. Unsere Option 2b stimmt mit Detels Ansatz darin überein, dass Claras Sichtweise im Text kritisiert wird. Nathanael macht demnach zu Recht geltend, dass dunkle seelische Mächte oft in der Erfahrung außenweltlicher Fakten verankert und nicht durch willentliche Maßnahmen bzw. rationale Forderungen kontrollierbar sind, sondern das betroffene Individuum wie eine fremde Gewalt überfallen. Der Optionenkonflikt betrifft dann jedoch die Frage, welche Annahmen über die textprägenden Instanzen am

besten geeignet sind, diese Texteigenschaften verstehend zu erklären. Detels Variante von Option 1 nimmt an, dass die dunklen Mächte in Nathanael auf eine für ihn unerträgliche Erfahrung extremer Grausamkeit und existenzieller Bedrohung zurückzuführen sind, die durch einen Erinnerungsauslöser, nämlich die Begegnung mit Coppola, erneut in ihm aufgerufen wurden. Unsere Gegenposition behauptet demgegenüber, dass es sich um eine Selbstdiagnose handelt, die *von Anfang an* in ein supranaturalistisches Bezugssystem eingebettet ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich auch bei Aspekt 3 nicht um die Entdeckung eines bisher verborgen gebliebenen Zusammenhangs handelt.

2.6 Zu Aspekt 4

Nach Detel

erklärt Nathanael im ersten Brief auf überzeugende und nachvollziehbare [...] Weise, warum er als kleiner Junge im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Coppelius emotionale Erfahrungen machen musste, die für ihn als phantasievolles, sensibles Kind *unerträglich sein* und zu Ohnmacht und Krankheit führen mussten. Dieses Geschehen nennt die heutige Psychologie *Traumatisierung*. Im weiteren Verlauf der Erzählung wird beschrieben, dass Nathanael nach Perioden des Wohlbefindens immer wieder in Situationen gerät, die ihn an die traumatische Situation erinnern und erneut zunehmend heftige emotionale Reaktionen auslösen. (328)

Wie zuvor wird als erwiesen unterstellt, dass Nathanael im ersten Brief eine naturalistisch-psychologische Selbsterklärung vornimmt. Wäre Detels Deutung zutreffend, so könnte Hoffmann zugeschrieben werden, einer *Vorform der modernen Traumatheorie* gefolgt zu sein. Ist hingegen Option 2b richtig, so muss anders argumentiert werden: Zwar *ähneln* die geschilderten Ereignisse und emotionalen Reaktionen in einigen Punkten der oder einer modernen Traumatheorie, da Coppelius jedoch als Teufel in Menschengestalt aufzufassen ist, unterscheidet sich die textprägende Theorie des Autors in einem wesentlichen Punkt von der modernen psychologischen Theorie: Sie nimmt an, dass bestimmte seelische Störungen mit der Einwirkung der übernatürlichen Dimension zusammenhängen. Eine solche Theorie kann aber *nicht* als Vorform einer naturalistisch-psychologischen Theorie angesehen werden. Obwohl sich die eine Theorie zumindest teilweise auf dieselben *Phänomene* bezieht wie die andere und sie zu erklären versucht, kann die erste aufgrund ihrer supranaturalistischen Erklärungsstrategie grundsätzlich nicht als Vorläufer der zweiten betrachtet werden.

Die zentrale These Detels lautet: „Aus heutiger Sicht weist dieses Geschehen [Nathanaels Krankheitsverlauf bis hin zum Suizid, P.T.] genau die Struktur einer *posttraumatischen Belastungsstörung* auf“ (328f.). Nach einer längeren „Erläuterung dieses psychologischen Modells, die [...] von der psychiatrischen Abteilung der Berliner Charité ins Netz gestellt worden ist“ (329), wendet Detel Elemente dieser Theorie auf Nathanael an:

Es dürfte unmittelbar klar sein, dass die Symptome und Kennzeichen der Traumatisierung und der Posttraumatischen Belastungsstörung mit verblüffender Genauigkeit auf das im *Sandmann* dargestellte Geschehen zutreffen. Nathanaels frühkindliche Begegnung mit Coppelius ist zweifellos ein „belastendes Ereignis mit außergewöhnlicher Bedrohung“, also ein „Trauma“, das bei ihm sogar mehr als Verzweiflung, nämlich Ohnmacht und Krankheit auslöst. Nathanael ist ein lebhaftes und phantasievolles Kind, leidet jedoch nicht unter „erhöhter psychischer Labilität.“ Vielmehr wird er traumatisiert, weil ihm extreme „Grausamkeiten“ und „menschliche Gewalt“ zugefügt werden, die sich mit seinem bisherigen kindlichen „Weltmodell nicht vereinbaren lassen.“ Später empfindet Nathanael „Situationen oder Personen, die an das Trauma erinnern, als extrem belastend.“ Diese Personen oder Situationen wirken bei ihm als „Trigger (Auslösereize)“ und führen zu zunehmender „erhöhter Reaktionsbereitschaft, starken Schreckreaktionen und Reizbarkeit.“ Seine „Erinnerung“ ist in „Erinnerungsfragmente (Bilder, Körpergefühle, Emotionen etc.)“ aufgespalten, und vor allem: das „Wiedererleben von Aspekten des Traumas ist ungewollt“, und die ausgelösten Erinnerungsfragmente dringen intrusiv und unkontrollierbar ins Bewusstsein.“ (330)

Ließe sich nachweisen, dass der erste Brief eine naturalistisch-psychologische Selbsterklärung Nathanaels enthält, so wäre Hoffmann eine implizite psychologische Theorie zuzuschreiben, die als Vorform der modernen Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung einzuordnen ist. Detel gelingt es jedoch nicht, seine Textdeutung hinlänglich zu stützen. Ferner habe ich darauf hingewiesen,

dass im Konflikt zwischen den Optionen 1 und 2 deutlich mehr für den dämonologischen Ansatz spricht. Auf der einen Seite bin ich mit Detel darin einig, „dass Hoffmann im *Sandmann* auf intensive und eindrucksvolle Weise den Fall und die Entwicklung einer seelischen Störung schildert“, auf der anderen Seite bestreite ich jedoch, dass die Entwicklung mit einer *naturalistisch-psychologisch zu verstehenden* „Traumatisierung beginnt und in eine suizidale Posttraumatische Belastungsstörung übergeht“ (330). Spricht man im Rahmen der dämonologischen Deutung von *Traumatisierung*, so hat dieser Begriff eine andere Bedeutung als innerhalb einer modernen psychologischen Theorie. Es trifft nicht zu, dass Hoffmann der Sache nach eine posttraumatische Belastungsstörung aufzeigt – seine *Beschreibungen* von Nathanaels Erlebnissen und emotionalen Reaktionen weisen nur bestimmte Gemeinsamkeiten mit den dieser Theorie verpflichteten *Beschreibungen* auf.

2.7 Ergebnis der kritischen Analyse

In Kapitel 1 habe ich dargelegt, dass es auch nach der kognitiven Hermeneutik zulässig ist, moderne Theorien zur wissenschaftlich-historischen Auslegung älterer Texte heranzuziehen, und gezeigt, wie diese Art der Interpretation in der theoretischen Systematik zu verorten ist. Das Hauptergebnis von Kapitel 2 ist nun, dass Detel zwar beansprucht, durch Anwendung dieses Verfahrens auf den *Sandmann* „vier Aspekte des Textes“ herausgearbeitet zu haben, „die in bisherigen Interpretationen übersehen worden sind“ (331), dass es ihm aber nicht gelungen ist, die dazu nötigen Nachweise zu erbringen. Das bedeutet nun aber, dass Detel letztlich genau das tut, was er, um die Mechanismen projektiv-aneignenden Interpretierens wissend, vermeiden wollte: Er hat die moderne Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung „gewaltsam auf einen historischen Text [...] übertragen“ (330). Es geht Detel sicherlich nicht darum, diejenigen Aspekte eines historischen Textes herauszufiltern, die modern *aussehen* und daher *für uns heute interessant* sein könnten – er verfolgt vielmehr *historische Erkenntnisziele*, aber gegen seine Absicht hat er eben doch eine „aktualisierende[] Reformulierung der zu interpretierenden historischen Position[]“ (331) vorgenommen.

Detels Auffassung, es sei unvermeidlich, dass die geschichtliche Position des Interpreten die wissenschaftliche Textarbeit bestimme, *begünstigt* das Entstehen einer neuen Variante der häufig vorkommenden projektiv-aneignenden Interpretation literarischer Texte. Er beschreibt „die Verschmelzung historischer Kontexte“ ja als Prozess, in dem „der zu interpretierende objektsprachliche Text möglichst adäquat in die Metasprache der Interpretin übersetzt“ (307) wird. Fügt man nun hinzu, dass es um die Übersetzung in die Metasprache *einer vom Interpreten akzeptierten* modernen Theorie geht, so sind die Weichen in Richtung Vereinnahmungsdeutung gestellt, denn es wird gegen das Prinzip verstoßen, dass der Interpret sich um ein wertneutrales Vorgehen bemühen und von der eigenen Bejahung oder Verneinung bestimmter Überzeugungen – die aber durchaus zur Hypothesenbildung genutzt werden können – abstrahieren sollte. Lässt man zu, dass die eigenen Annahmen, seien diese nun weltanschaulicher, soziopolitischer oder im engeren Sinn theoretischer Art, in einer erklärenden Textinterpretation massiv zum Zuge kommen, so liegt es nahe, bestimmte Texte *intuitiv als Bestätigung der eigenen Überzeugungen aufzufassen* und diese Intuition dann in einer professionellen Deutung weiter auszubauen. A hat die Intuition „Der *Sandmann* steht im Einklang mit der Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung, die ich für richtig halte“, B, C usw. setzen an die Stelle dieser Theorie eine Variante der Psychoanalyse, des Marxismus, des Poststrukturalismus, deren Anhänger sie sind. Professionelle Interpreten haben häufig ein Evidenzerlebnis: „Im Text wird doch klarerweise das dargestellt, was auch meine Theorie behauptet; Hoffmann hat dieses Modell also vorweggenommen“. Das *Denken in Alternativen* wird dabei gar nicht oder nur unzulänglich praktiziert, und man ist – zumeist unbewusst – darauf fixiert, den in der Fachwelt und manchmal auch im breiteren Publikum renommierten Text als mit dem eigenen Überzeugungssystem im Einklang stehend zu erweisen, was immer auch bedeutet: „Der Autor steht auf unserer Seite, er denkt wie wir“.

Ich wende die Kritik noch einmal anders. Nach Detel war es „Donald Davidsons zutreffende Idee zu sagen, dass die Interpretation eines objektsprachlichen Textes eine Übersetzung in die Metasprache ist, in der die Interpretation formuliert wird, und dass eine solche Übersetzung angemessen ist,

wenn die übersetzten Ausdrücke und die übersetzenden Ausdrücke auf dieselben Merkmalsbündel verweisen“ (331). Um eine „interpretatorische Verzerrung“ (331) zu vermeiden, reicht das jedoch nicht aus, sondern es muss die Erschließung der *textprägenden künstlerischen Ziele und Hintergründüberzeugungen des Autors* hinzukommen, die dem jeweiligen Merkmalsbündel zugrunde liegen.

2.8 Worin sich Kunstphänomene von anderen Gegenständen unterscheiden

Eine bestimmte wissenschaftliche Theorie, sei sie auch noch so gut bewährt, *direkt* auf den Text anzuwenden, setzt voraus, dass diese Theorie für dieses Kunstphänomen *tatsächlich gültig* ist. Das wiederum impliziert autorbezogen, dass dem Autor des Textes eine mit der jeweiligen Theorie zumindest verwandte Sichtweise zugeschrieben wird. Ein Autor kann jedoch implizit oder explizit eine Position vertreten, die mit der den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand repräsentierenden Theorie unvereinbar ist bzw. keine Bezüge zu ihr aufweist. In solchen Fällen führt die Direktanwendung einer solchen Theorie somit zur *Fehldeutung* des Textes.²² Liegt speziell ein Text der phantastischen Literatur vor, so führt die Direktanwendung einer modernen psychologischen Theorie zu einer Fehldeutung, wenn dabei sogleich unterstellt wird, dass es sich um ein auf natürliche Ursachen zurückzuführendes Geschehen handelt. Um diese Gefahrenquelle auszuschließen, *verbietet* die kognitive Hermeneutik die Direktanwendung von Theorien aller Art auf den Text.²³

Detel kennt sich auf bewundernswerte Weise in vielen wissenschaftlichen Disziplinen aus und ist bestrebt, den jeweils aktuellen Forschungsstand zur Lösung spezifischer Probleme zu nutzen. Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht sind dabei jedoch zwei Anwendungsbereiche zu unterscheiden. Für Wissenschaften, die sich mit Phänomenen der Natur beschäftigen (z.B. Physik, Chemie, Biologie) oder mit Phänomenen der Gesellschaft (z.B. Soziologie und Ökonomie) gilt: Wird in einer Wissenschaft vergleichbarer Art eine neue Theorie entwickelt, die als empirisch hinlänglich gestützt und konkurrierenden Theorien überlegen angesehen werden kann, *so sollten deren Erkenntnisse in diesen Wissenschaften möglichst rasch angewendet werden, um zu Erkenntnisfortschritten zu gelangen*. Bei Wissenschaften, die sich mit Kunstphänomen beschäftigen (z.B. Literatur-, Musik-, Kunstwissenschaft) verhält es sich jedoch anders: Da es sich um Phänomene handelt, welche durch die speziellen und die allgemeinen künstlerischen Ziele sowie das Überzeugungssystem des jeweiligen Produzenten geprägt sind, führt die in den anderen Disziplinen legitime und erwünschte Direktanwendung der neuen und gut bewährten Theorien hier vielfach zu Fehlern – nämlich dann, wenn sie implizit oder explizit als phänomenprägend angesehen werden. Neue Theorien wie das psychologische Modell der posttraumatischen Belastungsstörung dürfen daher nur unter Beachtung strikter Vorsichtsmaßnahmen auf Kunstphänomene angewendet werden. Dann kann sich in einigen Fällen herausstellen, dass dem Produzenten eines alten Kunstphänomens zuzuschreiben ist, implizit eine Vorform dieser erst später entwickelten wissenschaftlichen Theorie vertreten zu haben. In den meisten Fällen liegt demgegenüber kein Nutzen für die *Basis-Interpretation*, sondern nur einer für die *Basis-Analyse* vor: Man kann dann zeigen, dass ein Kunstphänomen sich mit Zusammenhängen befasst, die von einer bestimmten modernen Theorie auf ähnliche Weise *beschrieben* werden, während das jeweilige Werkkonzept durch Überzeugungen ganz anderer Art bestimmt wird. *Der Sandmann* weist hinsichtlich der Beschreibung von Ereignissen und emotionalen Reaktionen Übereinstimmungen mit den Beschreibungen auf, die dem Modell der posttraumatischen Belastungsstörung verpflichtet sind; die künstlerischen Ziele und die Weltanschauung Hoffmanns zeigen jedoch in eine deutlich andere Richtung. Die Theorieaffinität auf der Beschreibungsebene ist also von der auf der Erklärungsebene strikt zu unterscheiden.

Bei philosophischen bzw. wissenschaftlichen Texten kommt es häufiger vor, dass der Interpret dem Text sowie dem Autor spontan sein eigenes Überzeugungssystem zuschreibt und auf eine Prü-

²² Die Neigung zur Direktanwendung ihm überzeugend erscheinender wissenschaftlicher Theorien auf literarische Texte zeigt sich bei Detel noch in einer weiteren Hinsicht: „Man könnte leicht die neue Theorie der affektiven Intentionalität der Emotionen heranziehen, um zu zeigen, dass Nathanaels emotionale Reaktionen genau diesem Modell einer affektiven kognitiven Emotion entsprechen“ (324, Anm. 639).

²³ Vgl. Tepe: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 11), Kapitel 1.6 und 1.7.

fung der Alternativen, auf das detektivische In-alle-Richtungen-Ermitteln verzichtet.²⁴ Bei literarischen Texten tritt noch die weitere Komponente hinzu, dass es sich um *Kunstphänomene* handelt, welche die Umsetzung künstlerischer Ziele darstellen. Der projektiv-aneignende Deutungsstil ist in dieser Dimension häufig damit verbunden, dass die Vielfalt möglicher künstlerischer Ziele unberücksichtigt bleibt und spontan die *zu den verwendeten wissenschaftlichen Überzeugungen des Interpreten passende künstlerische Zielsetzung* als im behandelten literarischen Text wirksam unterstellt wird. Es wird nicht geprüft, welche künstlerischen Gestaltungsziele bei diesem Text ernsthaft zu erwägen sind, und das zeigt an, dass die angewandte Methode *kunstfremd* ist. Die kognitive Hermeneutik fordert dazu auf, sich der angeführten Fehlerquellen für eine wissenschaftliche Interpretation bewusst zu werden, um sie durch Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen vermeiden zu können.

Viele Interpreten verstehen, wenn sie von Textkonformität sprechen oder vergleichbare Begriffe verwenden, darunter, dass sich ihre Interpretationsthese mit denjenigen Textelementen, *die sie für besonders wichtig und interessant halten*, in Einklang bringen lassen, während die kognitive Hermeneutik darunter die Vereinbarkeit mit *allen* Texteigenschaften versteht. Dabei ist die folgende theoretische Annahme leitend: Der Autor bringt den literarischen Text auf eine von seinen Hintergrundüberzeugungen und den daraus abgeleiteten künstlerischen Zielen gesteuerte Weise hervor, und er ist in der Regel bestrebt, sein Literaturprogramm und sein Textkonzept in *kohärenter, in sich stimmiger Form* umzusetzen, was ihm aber nicht klar bewusst zu sein braucht. Dass Detels Deutung mit einer Reihe von Textelementen vereinbar ist (insbesondere mit Teilen des ersten Briefs), räume ich ein, bestreite aber, dass sich eine *durchgängige Textkonformität* nachweisen lässt. Viele Textelemente, die im Rahmen des dämonologischen Ansatzes Sinn machen, bleiben für *alle* Varianten von Option 1 blinde Flecken.

Bei der Entscheidung eines Optionenkonflikts verwendet die kognitive Hermeneutik manchmal das folgende Mittel: Man überprüft eine bestimmte Deutungshypothese dadurch, *dass man die Autorposition einnimmt*. Wenn ich, die Position Hoffmanns einnehmend, postuliere, dass ich ein bestimmtes psychologisches Modell vertrete und das künstlerische Ziel verfolge, die Geschichte eines von einer bestimmten Störung betroffenen Menschen zu schreiben, so würde ich die Geschichte *auf eindeutige Weise naturalistisch-psychologisch* anlegen. Der massive Einsatz mehrdeutiger Elemente würde die Erreichung des Ziels gefährden; deshalb würde ich als Künstler darauf verzichten. Darüber hinaus würde ich die Idee, diese psychopathologische Fallgeschichte mit dem Thema „Erzeugung eines künstlichen Menschen, der in der Gesellschaft über eine gewisse Zeit als echter Mensch anerkannt wird“, *zu kombinieren*, verwerfen, da diese *phantastische* Komponente zu meinem künstlerischen Ziel überhaupt nicht passt. Dass der Text eine andere Beschaffenheit aufweist, läuft darauf hinaus, dass die erwogene Hypothese – zumindest in der vorliegenden Form – nicht textkonform ist und geändert werden muss.

Die Vereinnahmung der Erzählung für die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung zeigt sich bei Detel nicht zuletzt darin, dass der zu Anfang des 19. Jahrhunderts verfassten Erzählung ein *aktuell relevanter Sinn* zugesprochen wird: Den Umgang mit traumatisierten Menschen mithilfe von Empathie zu verbessern, ist ein von vielen gegenwärtig lebenden Menschen (nicht nur von Fachpsychologen) verfolgtes Anliegen; dazu gehört die Kritik an Theorien und Einstellungen, welche einen angemessenen Umgang verhindern und in einigen Fällen den Betroffenen schaden. Detel schreibt dem *Sandmann* und dem Autor eine derartige Kritik an einem verfehlten Umgang mit sensiblen traumatisierten Menschen zu. In diesem Kontext wird auch Nathanaels Dämonenglauben eine aktuelle Relevanz zugesprochen, denn es treten noch heute Selbstinterpretationen traumatisierter Menschen auf, welche sich die seelischen Abgründe, in die sie geraten sind, nur auf diese Weise zu erklären vermögen; der Text zeigt nach dieser Deutung, dass eine solche Selbstinterpretation eines unter einer posttraumatischen Belastungsstörung Leidenden Verstehen und Empathie erschweren kann.

²⁴ Vgl. P. Tepe: *Der Interpret als Detektiv*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_detektiv.pdf.

Viele professionelle *Sandmann*-Interpreten sind bestrebt, die *Modernität und Aktualität* dieses Textes (und damit auch des Autors) zu erweisen; nahezu alle allegorischen Interpreten (Option 4) sind hier zu nennen. Im Buch *Interpretationskonflikte* haben wir in detaillierten Kommentaren nachgewiesen, dass diese Deutungen durchweg gravierende kognitive Fehler aufweisen und dass sie – mal mehr, mal weniger stark – als aktualisierende Umdeutungen des Bezugstextes, die zu Unrecht mit einem wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch auftreten, einzuschätzen sind. Es genügt nicht, dem Text, sich auf dazu passende Textelemente beschränkend, eine aktuelle Relevanz dieser oder jener Art abzugewinnen – die Deutung muss *immer auch* mit der Gesamtheit der Texteigenschaften in Einklang zu bringen sein. Dann erst darf auch behauptet werden, dass ein Text literarischer oder anderer Art belegbar einen bedeutenden Schritt in eine nach der Wertung des Interpreten *fortschrittliche* Richtung geht.

Detels Beitrag zur *Sandmann*-Interpretation und meine Kritik daran zeigen, dass auf diesem Terrain zwischen der geist-theoretischen und der kognitiven Hermeneutik nicht wie in anderen Bereichen ein Kooperationsverhältnis besteht, sondern dass es sich um *konkurrierende* Methodologien handelt, die mit *konkurrierenden* hermeneutischen Annahmen verbunden sind. Durch diese Kontroverse wird das gemeinsame Streben nach einer Umorientierung in der Hermeneutik leider in den Hintergrund gedrängt.